Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 6.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46. Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 200 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 170 Pfg., Reklamen 700 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 241. Freitag, den 14. Oktober 1921. 28. Jahrgang.

Die Stellung des Reichskabinetts.

Verbleiben Dr. Wirths auch nach der Kabinetts-Umbildung?

Berlin, 13. Oktober.

Die amtliche Erklärung der Reichsregierung am gestrigen späten Abend hat die Lage insofern geklärt, als jetzt feststeht, daß ein Rücktritt des Reichskabinetts vor Eintreffen der Entscheidung des Obersten Rates nicht mehr in Betracht kommt. Man ist in Kreisen der Regierung der Auffassung, daß ein Rücktritt in diesem Augenblick außenpolitisch nichts nützen, innerpolitisch das Reichsschiff führerlos machen würde. Die Reichsregierung ist der Auffassung, daß die verheißungsvollen Ansätze der Aktion der Industrie und Landwirtschaft zur Herbeischaffung von Devisen unter allen Umständen fortgeführt werden müssen und daß keine politische Konstellation diese Aktion ernstlich gefährden darf, wenn die wirtschaftspolitische Lage des Reiches dem Auslande gegenüber nicht schwer Not leiden soll. Die Reichsregierung gedenkt die Aussprache über eine mögliche deutsche Politik auch nach der Entscheidung des Obersten Rates in den nächsten Tagen fortzusetzen, um so im Augenblick der Entscheidung allen Eventualitäten gegenüber gewappnet zu sein. Die Aussichten dafür, daß auch nach der Umbildung des Kabinetts Reichskanzler Dr. Wirth auf seinem Posten bleiben wird, scheinen in Kreisen der Reichsregierung als günstig betrachtet zu werden.

*

Berlin, 14. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Große Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Reichstag, wenn er zu Beginn der nächsten Woche zusammentritt, eine akute Kabinettskrise vorfinden wird. Es ist damit zu rechnen, daß entweder die Regierung Wirth dem Parlament ihre Gesamtdemission anbietet oder doch eine Umbildung des Kabinetts sich notwendig macht. Zwar liegen auch Zentrumsstimmen vor, die im Einklang mit der von uns entschienden vertretenen Meinung, einen Gesamtrücktritt der Regierung für überflüssig halten, weil er nur den Wert einer Demonstration habe, jedoch ist nicht zu leugnen, daß auch einflußreiche Politiker der jetzigen Koalition die Grundlagen des Kabinetts für erschüttert und mindestens ein neues Regierungsprogramm auf Grund der neuen Tatsachen mit teilweise anderen Personen als erforderli chansehen. Lebhafte Befürwortung findet die jetzige Regierung in dem Blatte „Der Deutsche“, dem Organ des preußischen Ministerpräsidenten. Diese Zeitung schreibt:

„Gerade das Kabinett Wirth, das dem Auslande gegenüber unwiderlegliche Beweise des guten Willens geliefert, und damit gewiß nicht die Politik der Entente geändert, ihr aber doch wichtige Vorwände zur weiteren Knebelung Deutschlands aus der Hand geschlagen hat, dürfte in hervorragendem Maße berufen sein, in der jetzigen schwierigen Lage die Geschäfte weiterzuführen, und wenn überhaupt etwas auf die Entente zu wirken vermag, so wird die Wirkung größer sein, wenn das sogar in den Ententeländern als loyal anerkannte Kabinett Wirth unter dem Zwange der oberschlesischen Ereignisse seine Erfüllungspolitik aufgibt, als wenn ein neues Kabinett mit einer Absage an die Erfüllungspolitik auf den Plan tritt.“

Auch dieses Zentrumsblatt faßt aber die Umbildung des Kabinetts und das Ausscheiden einzelner Mitglieder ins Auge.

Lebhafter tritt das „Berliner Tageblatt“ am Freitag abend für die sofortige Aufnahme der Deutschen Volkspartei in die Reichsregierung ein. Es hält eine Koalition von Stresemann bis Breitscheid für wünschenswert. Da aber zu befürchten sei, daß die Unabhängigen auch jetzt noch eine solche Koalition ablehnen, bleibe nur eine Arbeitsgemeinschaft der bisherigen Regierungsparteien mit der Deutschen Volkspartei übrig. Wir übergehen die Phantasien, die in einem Teile der Berliner Presse zu diesem Thema schon gesponnen werden, halten aber für zutreffend, daß der Reichskanzler bei dem Besuche des Abgeordneten Stresemann am Freitag vormittag auch die Frage der Verbreiterung der Regierungsbasis besprochen hat.

Die Stellung der Sozialdemokratie bleibt durch den Görlitzer Beschluß und seine Erläuterungen durch die Reichstagsfraktion festgelegt. Jeder verantwortliche Politiker sieht ein, daß die Regierungsfrage nun bald gelöst werden muß. In diesen Tagen schwerster außenpolitischer Belastung und innerer Sorgen kann sich die Deutsche Republik nicht den Luxus einer sich lange hinziehenden latenten Regierungskrisis leisten. Noch verhängnisvoller aber wäre, in einer Art Panikstimmung eine Regierung zusammenzubringen, die der notwendigen Einheitlichkeit und eines klaren Programms ermangelt. Die in Görlitz aufgestellten Bedingungen sind angesichts der durch die oberschlesische Entscheidung noch schwieriger sich gestaltenden Lage Deutschlands berechtigter denn je. Das gilt vor allem von unserem Willen, unseren Verpflichtungen gegenüber der Entente durch eine Belastung des Besitzes bis an die Grenze des Möglichen zu versuchen, wobei ohnehin drückende Heranziehung auch der besitzlosen Schichten nicht zu vermeiden ist. Es hilft uns nicht weiter, wenn die Führer der Industrie nun mit großer Geste erklären, daß sie ihr Kreditangebot zurückziehen. Sie können dadurch keinen Dollar von den Verpflichtungen Deutschlands streichen. Noch schärfer, noch furchtbarer, noch drohender sind die Bedingungen des Ultimatums, wenn uns die wertvollsten Wirtschaftskräfte Oberschlesiens verloren gehen. Die Entente wird uns zwingen, trotz dem Verluste das Menschenmögliche zur Erfüllung unserer Verpflichtungen zu leisten. Vor dieser Tatsache steht auch die Deutsche Volkspartei, wenn sie die Riesenbürde der Veranwortung tragen helfen will. Sie wird nicht um die Beantwortung der Frage herumkommen, welche Opfer die von ihr hauptsächlich vertretenen Schichten des Hochkapitals zu bringen bereit sind. Wir erwarten, daß unsere Reichstagsfraktion auch inmitten der Nervosität, die die schwere Entscheidung von Genf hervorgerufen hat, sich in Ruhe und Klarheit der Garantieen vergewissert, die allein eine Verbreiterung der Regierungskoalition für das deutsche Volk nützlich machen können.

Der Reichstag.

S. P. D. Berlin, 13. Oktober. (Drhhtnachricht.)

Der Aeltestenausschuß des Reichstages beschäftigte sich am Donnerstag abend mit dem von den Deutschnationalen an den Reichstagspräsidenten gerichteten Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstages. Die Deutschnationalen forderten diesen Zusammentritt zur Veranstaltung einer einheitlichen Kundgebung auf Grund der aus Genf vorliegenden Nachrichten, erklären aber ausdrücklich, daß auf eine Debatte Verzicht geleistet werden soll. Der Aeltestenausschuß ist nach längerer Beratung zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Tagung ohne Debatte nicht möglich ist, der Reichstag jedoch sofort einberufen werden soll, sobald offizielle Nachrichten über die Entscheidung des Völkerbundsrates vorliegen. Die Antragsteller bestanden nicht mehr auf ihrem Antrag, nachdem sie sich aus dem Gang der Verhandlungen überzeugt hatten, daß die einmütige Kundgebung nicht zustande kommt, weil besonders von den Kommunisten eine Debatte verlangt wurde. Von dem Reichstagspräsidenten wird nunmehr an alle Abgeordneten die Aufforderung ergangen sein, sich in der nächsten Woche zu einer Tagung bereitzuhalten. In Uebereinstimmung mit sämtlichen Parteien gab der Reichskanzler die Erklärung ab, daß die Regierung es für notwendig hält, unter den augenblicklichen Umständen aktiv zu bleiben, und nicht beabsichtigt, zu demissionieren. Spätestens am Montag, vormittags 10 Uhr, wird der Aeltestenausschuß zu einer neuen Sitzung zusammentreten, um zu der Einberufung des Reichstages Stellung zu nehmen.

Die Deutschnationalen für den Eintritt der Deutschen Volkspartei in die Regierung.

Frankfurt a. Main, 13. Oktober.

In einer von der Deutschnationalen Volkspartei einberufenen Versammlung sprach Reichtagsabgeordneter Düringer (Deutschn.) über die politische Lage. Der Redner führte u. a. aus, daß auch seine Partei mit aller Kraft bestrebt sei, das Ultimatum zu erfüllen. Obgleich sie diese Erfüllung für schlechterdings unmöglich halte. Der Redner kam u. a. auch auf den Eintritt der Deutschen Volkspartei in die Regierung zu sprechen und betonte, er könne ihn nur begrüßen und wünschen, daß die Deutsche Volkspartei in der Lage sein werde, hier Unheil zu verhüten.

Die Ansicht Frankreichs.

Paris, 14. Oktober.

Der „Temps“ schreibt: Die Drohungen der deutschen Presse, die Genfer Entscheidung nicht anzuerkennen, weil sie dem Friedensvertrag widerspreche, ist vergebens. Es ist möglich, daß die Berliner Regierung diese Ansicht unterstützt, um ihre Situation zu retten und um im deutschen Volke das Gefühl auszulösen, daß man ihm Gewalt antut. Diese Drohung kann jedoch keinen Augenblick einer eingehenden Prüfung standhalten. In Berlin sollte man nicht vergessen, daß Oberschlesien in Wirklichkeit ungeteilt Polen zugeteilt werden sollte und daß die Einführung des Plebiszits ein Irrtum der Pariser Konferenz war. Die Zulassung der ausgewanderten Deutschen zur Abstimmung hat das Ergebnis der Volksbefragung sehr entstellt. Am Tage als Deutschland den Krieg verlor, konnte es nicht hoffen, einen so großen Teil Oberschlesiens zu behalten, wie es ihm heute zugesprochen wird.

Rom, 14. Oktober.

Der Genfer Spruch erscheint auch dem „Popolo de Romano“ als Triumph der französischen Vernichtungspläne gegen Deutschland, die zwar Europa noch böse Tage bereiten aber endlich doch scheitern würden. Das Vertrauen der Völker auf die Gerechtigkeit des Völkerbundes hat einen neuen Schlag erlitten.

Oberschlesien und die Folgen.

Von Hermann Wendel-Frankfurt.

Einer der blutigsten Witze der Weltgeschichte ist es: Die ganze auswärtige Politik Frankreichs ist bei Tag und Nacht von der Furcht vor der deutschen Revanchelust geleitet und jetzt hat es dieselbe auswärtige Politik Frankreichs zu Wege gebracht, daß durch die oberschlesische Entscheidung des Völkerbundes die deutsche Revanchelust von neuem zu steiler Höhe emporgerissen wird. Denn darüber darf keine Täuschung sein: daß unglückselige Pfusch- und Flickwerk, das durch den chinesischen, den brasilianischen, den spanischen und den belgischen „Sachkenner“ der oberschlesischen Frage dem Völkerbund übergeben und vom Völkerbund dem Obersten Rat weitergereicht wurde, wird eine gewaltige nationalistische Welle über Deutschland hinfegen lassen, mit der die Reaktion alle ihre festgefahrenen Schiffe flott zu machen hofft. In den nächsten Wochen wird an allen Stammtischen Alldeutsch Trumpf sein; die schwarzweißroten Gewaltmenschen werden Beifall finden, wenn sie mit der Faust auf den Tisch hauen, und die demokratische und pazifistische Politik wird einen schweren Stand haben — wenn die Westarp und Reventlow dankbaren Gemüts sind, geben sie an Briand schleunigst ein Telegramm auf: Merci bien!

So schmerzlich aber auch wir Sozialdemokraten die Entscheidung über Oberschlesien empfinden, nicht weil sie stellenweise einen schwachen Anlauf zu internationaler Lösung nimmt, sondern weil sie zu wenig international ist, zu wenig dem Friedensbedürfnis Europas Rechnung trägt und Zündstoff in Deutschland wie in Polen aufstapelt, so unabweisbar ist unsere Pflicht, den Kopf klar zu halten und den schlimmsten innerpolitischen Folgen der oberschlesischen Niederlage die Spitze abzubrechen. Die bürgerliche Presse öffnet jetzt alle Schleusen der Entrüstung und Empörung, des Grolls und Grimms gegen Frankreich und England, gegen Entente und Völkerbund; es stände der Sozialdemokratie übel an, hierin mit ihr zu wettäußern, obwohl das sozialistische Urteil über die Methoden der kapitalistisch-imperialistischen Politik im Wesen herber und schärfer ausfällt als das der bürgerlichen Welt. Aber nur ein verbissener nationalistischer Fanatiker sucht alle Schuld für die Zerreißung Oberschlesiens allein auf einer Seite. Ganz abgesehen davon, daß mit dem ersten Kanonenschuß, den Oesterreich-Ungarn im Juli 1914 unter Zustimmung Deutschlands gegen Belgrad löste, die ganze Oberfläche Europas ins Wanken geriet und längst Entschiedenes wie Oberschlesien wieder zum Problem wurde, hat sich die unheilvolle deutsche Kriegspolitik gerade an den Polen schwer versündigt. Der Spießbürger ergrimmt gern über die „Undankbarkeit“ der Polen, für deren Unabhängigkeit deutsches Blut geflossen sei. In Wahrheit war der während des Weltkrieges eilends gezimmerte Polenstaat lediglich als Werkzeug des deutschen Imperialismus gedacht; nachdem man die nationalen Hoffnungen der Polen bis zur Siedehitze aufgepeitscht hatte, trieb man Schindluder mit ihnen. Es ist unsagbar bitter, wenn jetzt Polen zu einer Waffe des französischen Imperialismus gegen uns wird und der Völkerbund diese Politik durch seinen Spruch unterstützt, doch es steigen für den, der zu sehen weiß, damit nur Gespenster der eigenen Vergangenheit aus den Gräbern.

Aber auch alles, was die schwertklirrenden Ueberlieferungen des wilhelminischen Deutschlands sorgsam pflegt und jeden Augenblick die unholde Kasernenhof- und Exerzierplatzvergangenheit neu beleben möchte, die Orgeschhelden und „Stahlhelm“ritter, die Ludendorff-Schwärmer und Erzberger-Mörder, die Regimentsfestredner und „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen“-Brüller, sie alle tragen an dem schwarzen Ausgang der oberschlesischen Angelegenheit ein gerüttelt Maß Schuld. Schon waren Zeichen besserer Einsicht auch in Frankreich wahrnehmbar; selbst rechtsstehende Pariser Blättern kam die Erkenntnis, daß es gelte, in Deutschland das Kabinett Wirth zu stützen, die Demokratie zu fördern, die Republik zu sichern, da solche Entwickelung dem Frieden Europas am besten diene. Regelmäßig haben dann die deutschen Gewaltpolitiker die ersten zarten Keime völkerverbündender Gesinnung wieder zertrampelt und es den französischen Gewaltpolitikern leicht gemacht, die These durchzudrücken, daß Oberschlesien auf keinen Fall die künftige Rüstungswerkstatt für die deutsche Revanche werden dürfe. An die Brust der deutschnationalen Abgeordneten Käthe Schirmacher gehört das Kreuz der Ehrenlegion dafür, daß sie von Oberschlesien laut und deutlich als von der „deutschen Waffenschmiede“ sprach; das eine Wort war der Propaganda für Oberschlesiens Abtrennung von Deutschland eine runde Million wert!

Sicher ist von deutscher Seite nicht versäumt worden, die Verflochtenheit des oberschlesischen Industriegebietes den entscheidenden Stellen vor Augen zu führen und namentlich die Vertreter der Arbeiterorganisationen haben so eindringlich wie nur möglich auf die schweren Folgen einer Zerreißung wirtschaftlich zusammengehöriger Gaue hinge-

wiesen. Aber auch da hatte Deutschland di eSünden jüngster Vergangenheit zu büßen. Als Lokomotiven und Eisenbahnwagen zu vielen Tausenden abgeliefert werden sollten, ertönte das Geschrei: Das führt zu einer wirtschaftlichen Katastrophe sondergleichen, das unterbindet die Nahrungsmittelzufuhr der Städte! Lokomotiven und Waggons wurden abgeliefert, und alles ging ruhig seinen Gang weiter. Als das Kohlenabkommen von Spaa zu unterschreiben war, ertönte wiederum Geschrei: Das bedeutet Lahmlegung der Industrie, wirtschaftlichen Zusammenbruch und ungeheure Arbeitslosigkeit! Der Vertrag von Spaa wurde unterzeichnet und ausgeführt, und die Fabrikessen in Deutschland qualmten so munter, daß der Neid der Siegerstaaten erwachte. Als es galt, das deutsche Heer den Versailler Bestimmungen gemäß auf 100 000 Mann herabzusetzen, ertönte zum drittenmal Geschrei: Das ist der Untergang, das liefert Deutschland dem schrecklichsten Bolschewismus aus! Das Heer wurde entsprechend vermindert und mit dem mitteldeutschen Kommunistenputsch im Frühjahr wurde, ohne Heranziehung der Reichswehr, die Schutzpolizei fertig. Jetzt, da wirklich der Wolf kommt, hören die anderen nicht mehr die Hilferufe des Schäfers, der sie so oft genarrt hat.

Aber all diese Erwägungen werden von der gebieterischen Frage übertönt: Was jetzt? Im Reichskabinett scheint die Neigung vorzuherrschen, als Antwort auf die oberschlesische Entscheidung die Flinte ins Korn zu werfen. Die Sozialdemokraten haben mit Recht dieser Neigung zu steuern versucht, denn so verständlich die tiefe Verbitterung des zur Erfüllung schwerer Bedingungen ehrlich entschlossenen Reichskanzler ist, so böser Schaden droht Deutschland, wenn es Hals über Kopf in eine Regierungskrise hineintaumelt. Dr. Wirth ist nicht nur ein Beauftragter des Volkes und dem Parlament allein verantwortlich, sondern es ist überdies nicht wahr, daß seine auswärtige Politik, **die Politik der Erfüllung, die Politik der Völkerverständigung bankerott gemacht hat!** Die Lawine, die uns Teile Oberschlesiens wegreißt, ist von unseren Gewaltpolitikern ins Rollen gebracht worden, als sie sich freudig in den Krieg stürzten und die Zerstückelung anderer Länder und Völker auf ihre Fahne schrieben! Die republikanische und pazifistische Politik Wirths war nur, nicht zuletzt dank innerer Widerstände, noch zu jung und schwach, um die Lawine noch vor Oberschlesien zum Stehen zu bringen. Aber diese Politik selbst ist nach wie vor der einzige richtige Weg!

Ein unheimliches Wagnis wäre es darum, wenn vor Anhörung des Reichstages das Kabinett Wirth durch seinen Rücktritt auch nur für Stunden eine Lücke ließe, durch die die Befürworter einer anderen verderbenschwangeren Politik eindringen könnten, ein gefährliches Spiel auch, wenn die Regierung nur formell zurücktreten wollte, um als erweitertes Koalitionskabinett mit der Deutschen Volkspartei sofort wieder aufzustehen, die dann im Drange der Ereignisse niemand nach den Görlitzer Bedingungen fragte. Eine bedrohliche Lage ist es im Ganzen, und die Arbeitermassen tun gut, die Augen aufzuhalten. Wenn das deutsche Volk, vom Schreck betäubt, nur einen Augenblick die Besinnung verliert, gehen die deutschnationalen Leichenfledderer an die Arbeit.

* *

Die neue Grenze.

Wenn die bisherigen Meldungen über die neue Grenze zwischen Polen und Deutschland in Oberschlesien sich als richtig erweisen, wird eine große Anzahl von Städten und industriellen Landgemeinden, die am 20. März unbestreitbar eine große deutsche Mehrheit erhalten haben, Polen zufallen. Die nachfolgenden Abstimmungszahlen aus Städten und Gemeinden, die an Polen fallen sollen, werden das beweisen. Nach dem amtlichen Mitteilungsblatt der interalliierten Kommission vom 7. Mai sind z. B. in der Stadt Kattowitz für Deutschland 22 744 und für Polen nur 3999 Stimmen abgegeben worden. In der Stadt Königshütte haben 31 564 deutsch gestimmt, und nur 10 764 polnisch. Im Landkreise Kattowitz, der ganz polnisch werden soll, waren in der Stadt Myslowitz die Deutschen mit 5827 in der Mehrheit gegen 3526 polnische Stimmen. In Laurahütte erhielten die Deutschen 6160, die Polen 3481 Stimmen. Chorzow, bekannt als Sitz des großen oberschlesischen Elektrizitätswerkes, hatte eine Mehrheit von 3242 deutschen gegen 2950 polnische Stimmen. In Siemianowitz stimmten 5441 deutsch und 4222 polnisch. Im Stadt- und Landkreise Kattowitz sind im ganzen nach einer genauen Aufrechnung 75 666 deutsche und 70 019 polnische Stimmen abgegeben worden.

Das Schicksal der Stadt Beuthen ist aus den bisherigen Meldungen noch nicht klar ersichtlich. Sie hatte 29 890 deutsche und 10 101 polnische Stimmen. In dem östlichen Teil des Landkreises Beuthen, der ebenfalls zu Polen kommen soll; finden wir Bismarckhütte mit 8340 deutschen gegen 4654 polnischen Stimmen. In Neuheiduk stimmten 1995 für Deutschland, 1280 für Polen. In Schwientochlowitz 6593 gegen 3852. Stadt und Landkreis Beuthen ergeben zusammengerechnet eine deutsche Mehrheit von 74 565 gegen 78 122 polnische Stimmen. In den Kreisen Rybnik und Pleß haben von 6 Städten 5 eine deutsche Mehrheit. Kieferstädtel 3953 gegen 2473 und die Stadt Pleß mit 2843 gegen 910 Polen. Loslau mit 1669 deutschen gegen 622 Polen. Stadt Rybnik 4714 gegen 1943, Sohrau 2353 gegen 1096.

Gemeinsame Demonstrationen?

S. P. D. Berlin, 13. Oktober.

Die Deutschnationalen, die als „Deutschnationale" Volkspartei firmieren, haben die Dreistigkeit, in einem Aufruf zu gemeinsamer Kundgebung aller Kreise der Bevölkerung aufzurufen. Wir können uns weder außenpolitisch noch innenpolitisch einen Nutzen von solchen gemeinsamen Demonstrationen versprechen. Außenpolitisch wäre es sinnlos, wenn man uns in einer Front mit den Leuten sähe, die während des ganzen Krieges die Welt durch ihre Eroberungslust gegen uns aufgebracht haben. Innenpolitisch wäre solche Kundgebung schon deshalb bedenklich, weil nach allen Erfahrungen deutschnationale Redner solche Massenversammlungen zur Aufpeitschung gemeiner Leidenschaften zu benutzen pflegen. Die Deutschnationalen sollten im übrigen doch wissen, daß ihre Hetze gegen die Republik, ihre Schmähreden für die Hohenzollern, ihre Sehnsucht nach der Monarchie, ihre Beschimpfungen der schwarz-rot-goldenen Flagge, ihre hakenkreuzlerischen Frechheiten und die Mordpolitik von Leuten ihrer Gesinnung einen solchen Groll in den republikanischen Massen hervorgerufen hat, daß an eine solche Kundgebung nicht zu denken ist. Erst vor einigen Tagen hat ein deutschnationales Blatt in Berlin die sozialistische Mehrheit in der Reichshauptstadt als die Herrschaft des „Lumpengesindels" bezeichnet. Das sozialistische Proletariat bedankt sich dafür, mit einer Partei von solcher Kampfesweise sich der Welt zu zeigen.

Die neue Valutakatastrophe.

Berlin, 14. Oktober.

Die Teilung Oberschlesiens hat den Stand der Mark erneut und diesmal katastrophal geschwächt. Nachdem schon vorgestern für fremde Zahlungsmittel an der Berliner Börse Rekordkurse notiert worden waren, stiegen die Preise gestern weiter und zwar derart, daß der Dollar im freien Verkehr bis auf 144 hinaufkletterte. Die amtlichen Notierungen bleiben hinter den Preisen des Freiverkehrs ein wenig zurück, geben aber gleichwohl ein erschütterndes Bild von der Einschätzung der deutschen Zahlungsfähigkeit. Nach diesem neuen Schlag, der mit großer Bestimmtheit bevorsteht. Nach den amtlichen Notierungen wurde gezahlt für einen Dollar, der noch kurz nach Annahme des Londoner Ultimatums rund um 60 stand, 141,35 Mark, für 100 holländische Gulden 4845, für 100 schwedische Kronen 3256, für 1 Pfund Sterling 550 und selbst für 100 Pariser Franken 1005 Mark. Da sich der Umfang des Verlustes an ökonomischer Kraft zahlenmäßig noch garnicht festlegen läßt, wie ihn der Verlust eines großen Teiles des oberschlesischen Industriegebietes mit sich bringen würde, hat die Spekulation in fremden Gebieten vollständig freies Feld und malt alles grau in grau. Zu einem guten Teile ist diese Auffassung berechtigt. Nach den Ausschreitungen der Spekulation aber in den letzten Monaten, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Devisenkurse auch diesmal weit über ihre wirtschaftliche Berechtigung hinausschießen werden. Ist doch jetzt noch die Mark im Inland mindestens 6 bis 8 Pfennig nach Vorkriegswährung wert, während ihre Kaufkraft im Ausland, gemessen am Dollar, schon erheblich unter 3 Pfennig gesunken ist. Dieses Mißverhältnis kann auf die Dauer nicht bestehen bleiben. Allerdings sind die Aussichten für eine Gesundung der deutschen Finanzen fast völlig verschwunden, nachdem die Wiedergutmachungsschuld gegenüber ihrem ursprünglichen Anschlag in Papiermark sich auf fast das 2½-fache erhöht hat. Die Reichsbank hat in den letzten Wochen wieder für eine Milliarde neues Papiergeld herausgeben müssen, weitere Milliarden werden folgen, ehe der Reichshaushalt auch nur einigermaßen gebessert werden kann. Mehr als je zeigt der Kurssturz der Mark die Notwendigkeit, die Papiermarksteuer durch eine andere Steuer zu ergänzen, die vom Wert des Papiergeldes an der Börse nicht abhängig ist, in Form der Erfassung der Goldwerte.

Antisemitische Kundgebungen in Wien.

Wien, 14. Oktober.

Nach der gestrigen Versammlung, die die Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs in der Volkshalle des Rathauses mit der Tagesordnung „Wir können nicht weiter" einberufen hatte, bewegte sich ein Zug von einigen tausend Frauen zum Parlament. Der Finanzminister hielt eine beruhigende Ansprache. Etwa 600, überwiegend männliche Demonstranten fielen über Passanten her, auch Autos wurden angehalten und die Insassen übel zugerichtet. Vor der Oper kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Demonstranten und der Polizei. Die Menge rief immer wieder „Gehen wir nach den Schieberhotels und holen wir die Wucherer heraus!" Vor dem Hotel Bristol, dem Grand Hotel, dem Hotel Imperial kam es zu wüsten Szenen. Die ganze Demonstration hatte vielfach antisemitischen Charakter, denn die Verprügelten waren zum größten Teile Juden, von denen mehrere ausgeplündert wurden.

Die Münchener Geheimorganisation.

In einer Versammlung des katholischen Männervereins Karlsruhe teilte der badische Finanzminister Köhler mit, daß in den Geheimorganisationen, die in München aufgedeckt worden sind, mehr als 10 000 Organisierte waren, um unter einem Kommando loszuschlagen. — Weiter bemerkte der Redner, daß Frau Erzberger auch heute noch Schmähbriefe erhält.

Ein Streik der Karlsruher Beamtenschaft?

Karlsruhe, 14. Oktober.

Die bisher nicht erfolgte Einstufung der Karlsruher Beamtenschaft in die Ortsklasse A hat zu einer ungeheuren Erregung geführt. Sämtliche Beamten- und Arbeiter-Organisationen haben mit einem Streik gedroht, falls der badische Finanzminister nicht die Einreihung von Karlsruhe in die Ortsklasse A in Berlin durchsetzt.

Der Kappist Schiele nach Leipzig überführt. Der von der bayrischen Grenzpolizei verhaftete Arzt und Volkswirt Dr. Wilhelm Schiele wurde gestern auf Verlangen des Oberreichsanwalts vom Münchener Gerichtsgefängnis nach Leipzig übergeführt.

Max Maurenbrecher, der von den National-Sozialen über die Sozialdemokratie eine politische Wanderung bis zu den Deutschnationalen angetreten hat, irrt noch immer unstät und flüchtig durch die Gefilde der Politik. Er ist auf unbestimmte Zeit auf Urlaub gegangen, um nicht mehr in die „Deutsche Zeitung" zurückzukehren. Leute, die unterrichtet sein müssen, behaupten, er habe seine deutschmonarchistischen Freunde zu rasch kennen gelernt. Er könne sie nicht mehr vertragen.

Nach der in Köln erscheinenden britischen Zeitung „Cologne Post" ist durch die Rheinzollgrenze ein Ertrag von ungefähr 1,5 Milliarden Mark erzielt worden, der der Wiedergutmachung gutgeschrieben wird.

Eine Verhaftung.

Der Schriftleiter der deutschvolksparteilichen „Täglichen Rundschau", Dr. Edward Stadtler, ist am Donnerstag nachmittag 5 Uhr in seiner Wohnung verhaftet worden. Die in der Wohnung befindlichen Briefschaften und Manuskripte wurden beschlagnahmt und das Bureau versiegelt. Als Grund der Verhaftung wird der § 92 der Strafprozeßordnung: Diplomatischer Landesverrat, angeführt. Der § 92 sagt u. a.: „Wer vorsätzlich Nachrichten öffentlich bekanntgibt, von deren er weiß, daß ihre Geheimhaltung für das Wohl des Deutschen Reiches erforderlich ist, wird mit Zuchthaus nicht unter 2 Jahren bestraft." — Bereits am Freitag früh soll die Vernehmung des Verhafteten durch den Oberstaatsanwalt erfolgen.

Stadtler hat sich in letzter Zeit besonders durch gehässige Angriffe gegen den Reichskanzler Dr. Wirth hervorgetan und im Zusammenhang hiermit von Material Gebrauch gemacht, das ihm von schwerindustriellen Kreisen zugestellt worden war. Im wesentlichen beruhte der Inhalt des Materials auf freie Erfindung.

Urteil im Velberter Hochverratsprozeß.

Im Reichsgerichtsprozeß gegen die 13 Personen, die angeklagt sind, im August des vergangenen Jahres in Velbert (Rheinland) und Umgegend den Versuch gemacht zu haben, die Räterepublik zu errichten, wurde Mittwoch nachmittag das Urteil verkündet. Wegen Hochverrats erhielt der Angeklagte Graß fünf Jahre sechs Monate Festungshaft, wegen Beihilfe wurde der Angeklagte Waltersbach zu drei Jahren die übrigen Angeklagten zu Festungsstrafen von einem Jahr drei Monaten bis zwei Jahren verurteilt. Wegen Nötigung wurde der Angeklagte Löwenthal zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Diese Strafe gilt als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Der Angeklagte Thomas wurde freigesprochen. In der Urteilsbegründung wird angeführt, als erwiesen sei anzusehen, daß die Angeklagten keinesfalls aus ehrloser Gesinnung gehandelt hätten. Die Untersuchungshaft wird zum größten Teil agnerechnet. Die Kosten fallen, soweit Verurteilung erfolgte, den Angeklagten, soweit es zur Freisprechung kam, der Staatskasse zur Last. Die Haftbefehle werden außer gegen drei Angeklagte, bei denen Fluchtverdacht vorliegt, aufgehoben.

„Kartoffel-Transport-Tage" bei der Eisenbahn.

Berlin, 13. Oktober.

Wie die „Telegr.-Union" erfährt, sind von Vertretern der Landwirtschaft und des Handels mit dem Reichsernährungs- und Verkehrsministerium Verhandlungen gepflogen worden, um gemeinsam die Schwierigkeiten zu beseitigen, die durch den Wagenmangel auf dem großstädtischen Kartoffelmarkt entstanden sind. Es wurde vorgeschlagen, wöchentlich etwa 1—2 besondere „Kartoffel-Transport-Tage" aus den Hauptlieferungsgebieten einzuführen, um eine sofortige reichliche Versorgung mit Kartoffeln sicher zu stellen.

Falsche Empörung.

München, 13. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Die „Augsburger Abendzeitung" empört sich seit einigen Tagen über die Mitteilungen des „Vorwärts", daß seit dem Rücktritt Kahrs der rechtlose Zustand, in dem sich die bayerische Sozialdemokratie befunden hat, bis zu einem gewissen Grade beseitigt sei, und daß die Leitung der bayerischen Sozialdemokratie in der Aufdeckung hochverräterischer Umtriebe nicht mit den einschlägigen Verwaltungsorganen zusammenarbeite. Die Anrempelung des bayerischen Innenministers veranlaßt diesen in der heutigen „Tagzeitung" folgende Erklärung abzugeben:

„1. das in der „Münchner Post" vor kurzem über das Freikorps Oberland veröffentlichte Material wurde vom Landtagsvizepräsidenten Auer vor der Veröffentlichung dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Innern übergeben, und von diesem durch die Polizeidirektion der Staatsanwaltschaft zur Bearbeitung überwiesen. Weitere Angaben in dieser Angelegenheit wurden von der „Münchner Post" der Polizeidirektion unmittelbar übergeben und von dieser bearbeitet. Da es sich bei dem gesamten Material um die Aufdeckung von Straftaten handelt, die zum Teil im Zusammenhang mit dem Erzbergermord stehen, ist es nicht anders als selbstverständlich, daß die staatlichen Behörden, insbesondere die Polizeibehörden verpflichtet waren, das Material entgegenzunehmen, von welcher Seite es auch immer kam. Eine weitere Zusammenarbeit fand und findet nicht statt."

Es ist für ein modernes Staatswesen äußerst befremdlich, daß der Minister für die öffentliche Sicherheit glaubt, sich entschuldigen zu müssen, wenn er die Unterstützung gewisser Volkskreise zum Schutze der Verfassung und der Aufdeckung von Mordtaten entgegengenommen hat.

Der Held von Gardelegen.

Zwischen dem „Berliner Tageblatt" und dem bekannten deutschnationalen Helden Knüppel-Kuntze ist eine interessante Polemik ausgebrochen, die in der nächsten Zeit auch die Gerichte beschäftigen wird. Herr Kuntze verklagt das „B. T." wegen verschiedener Artikel, in denen dieses Kuntze wegen seines mehr als eigentümlichen Verhaltens in seiner Militärzeit, die er bei Sekt und Hühnern in Gardelegen verlebte, angriff. Ueber den gegenwärtigen Stand des Prozesses, der auf die Persönlichkeit des Herrn Kuntze ein Licht werfen dürfte, durch das dieser für jeden ernsthaften Menschen ein für alle Mal erledigt ist, schreibt das „B. T.":

„Am letzten Dienstag stand wie berichet, in Moabit Termin der Privatklage des Herrn Kuntze an, der sich beleidigt fühlt,

weil hier mitgeteilt wurde, daß er während des Krieges zwar tapferes Entsagen und Durchhalten predigte, selbst aber das angenehme Leben eines Hamsters in Gardelegen führte. Leider hat er die Vertagung dieses Termins durchgesetzt, sowie er schon einen früheren Termin hatte vertagen lassen. Das war gewiß nicht tapfer. Aber es war vorsichtig. Und vorausschauend. Denn wenn Herr Kuntze am Dienstag in Moabit erschienen wäre, dann hätte er gestern in der Versammlung zu Herrenhaus wahrscheinlich nicht auftreten können."

Ueber diese Versammlung wurde schon verschiedentlich in der Arbeiterpresse berichtet. Das „B. T." schließt seinen humorvollen Bericht mit den zutreffenden Worten:

„Also sprach Herr Kuntze zwei Stunden lang. Aber als er den Satz hervorsprudelte: Wir sind keine Militaristen. Da ging doch ein behagliches Schmunzeln über manches deutschvölkische Gesicht. Nein, er ist kein Militarist. Das bezeugen die Sektflaschen in Gardelegen. Das bezeugen Schwein, Ziegen, Hühner, die der friedliche Dolmetsch und Selbstversorger sich im Kriege hielt, während an der Front Millionen „Militaristen" jeder Partei, jedes Berufes, jedes Bekenntnisses, Leben und Gesundheit hingaben. Herr Kuntze schließt mit einem Appell an alle „Volksgenossen". Der Vorsitzende forderte die Versammlung auf, zu Ehren Knüppel-Kuntzes sich zu erheben. Alles springt begeistert auf. Als Herr Kuntze einmal während des Krieges am 27. Januar vor den Feldgrauen Gardelegens eine seiner Durchhaltereden hielt und das Hoch auf den Kaiser ausbrachte, gegen den er gestern heftige Vorwürfe richtete, stand kein Mensch auf. Der Vorfall wurde gemeldet. Die Missetäter mußten sich vor dem Lagerkommandanten verantworten. Sie erklärten, in jedem anderen Falle wären sie aufgestanden, aber nicht, wenn ein Mann wie Kuntze redet, von dem jeder weiß, daß er ein Hamster- und Wohlleben führt. Der Oberst schwieg, es erfolgte keine Bestrafung.

Wird Herr Kuntze zum nächsten Termin kommen? Wir fürchten, damit hat es noch gute Weile. Zu aufrichtig war die Abneigung gegen die deutschen Richter; die er gestern bekundetet, zu ehrlich sein Widerwillen gegen das geltende Recht, indem er nicht ein deutsches, sondern ein mit jüdischem Raffinement umgebildetes römisches Recht erblickt. Gestern hat Herr Kuntze im Herrenhaus gesprochen. Wann wird er in Moabit schweigen?"

Die aus dem Geleise Geworfenen.

Von Adolf Domnick.

Immer offenkundiger wird es, daß zahlreiche Menschen, die nach dem großen militärischen Zusammenbruche im November 1918 der sozialdemokratischen Partei zuströmten, dies nicht auf Grund ihrer neugewonnenen sozialen Einsicht taten. In diesen „Novemberlingen", die der Partei zumeist schon wieder den Rücken kehrten, wirkte vielmehr die jahrelang aufgehäufte Erbitterung über das fluchwürdige militärische System nach. Trotz der allgemeinen Wehrpflicht hatte ja im Frieden nur ein Teil der männlichen Bevölkerung das entsetzliche Martyrium des Kasernendrills aus eigenem Erleben kennen gelernt. Und alle, alle in den frühen Lebensjahren, wo den meisten im engen Anschluß an den häuslichen und den Schul- und Lehrjahrsdrill das entwürdigende der Behandlung nicht voll zum Bewußtsein kam. Und sicher nahm die Welt von den Klagen der unerfahrenen Jünglinge nicht allgemein die wünschenswerte Notiz. Die sozialdemokratische Partei war es allein, die jenem System rücksichtslosen Kampf angesagt hatte.

Nun riß der ungeheure Krieg fast die gesamte männliche Bevölkerung in die militärische Zwangserziehung. Alles was nur noch halbwegs tragfähige Beine hatte, was noch einen Meter weit sehen und ein wenig hören konnte, wurde dem ausbildenden Feldwebel zur militärischen Nachbildung überantwortet. Da redete ein „patriotischer" Oberlehrer dem kindlichen Schüler so lange ins weiche Gewissen, bis er sich gegen den Willen der Eltern, freiwillig stellte, dort zog man den selbständigen Handwerksmeister, den Geschäftsinhaber ein, riß den schon Grauwerdenden aus seiner wissenschaftlichen Arbeit, zwang den Landwirt, seine ihm ans Herz gewachsene Wirtschaft im Stich zu lassen; neben ihnen steckte man den erfahrene Werkmeister in den grauen Rock, den verantwortungsbewußten Bureauvorsteher, den schaffenden Künstler, den grübelnden Techniker, den selbstsicheren Industriearbeiter, den politischen und gewerkschaftlichen Führer. Ob Jüngling mit dem zarten Kindergemüt oder in „Lebensfluten und Tatensturm" gereiften Mann, sie alle bestimmte, kommandierte der „Geist" des preußischen Feldwebels. Ihre reichen Wesensverschiedenheiten, in einem schweren Lebenskampfe gewonnen, sollten nun zu einem Einheitswesen geknetet werden; dem Geist sollte ein „Stillgestanden" kommandiert, der Charakter wie überflüssiger Plunder zertreten — so sollte das Normalindividuum „deutscher Soldat" geschaffen werden. Bis dann der unnatürlich unterdrückte und lange Jahre aufgehäufte Grimm über die Vergewaltigung des selbständigen Menschentums beim Zusammenbruch des militärischen Systems zur Entladung kam. Die vermeintliche sozialdemokratische Gesinnung war im November 1918 bei einem nicht unerheblichen Volksteil antimilitaristische Gesinnung. Den volkswirtschaftlichen Forderungen der Sozialdemokratie stand mancher bald nach seiner Rückkehr zur Friedensbeschäftigung wieder feindlich gegenüber, den demokratischen Forderungen der Partei brachte er häufig völlige Gleichgültigkeit entgegen.

Aber das militärische System, dieser Rest feudaler Leibeigenschaft, ist hoffentlich für alle Zeiten vernichtet, vernichtet durch die empörenden Erlebnisse eines ganzen Volkes, das einmal diese äußerlich flimmernde und blendende eiserne Jungfrau in ihrer ganzen Furchtbarkeit von innen gesehen hat. So dürfen wir wohl hoffen, daß der Traum der Stahlhelm- und Uniformbegeisterten, der eine Wiederherstellung der alten Militärmacht anstrebt, nicht in Erfüllung gehen wird. Zerrissene Fesseln wieder anzulegen ist unendlich viel schwerer, als bestehende aufrechtzuerhalten. Trotzdem hat die Bewegung, die es erstrebt, eine gewisse Gefährlichkeit, weil sich hinter ihr, z. B. hinter der Frontbundbewegung eine rein wirtschaftliche Interessenvertretung verbirgt. Es ist der verzweiflungsvolle Kampf der arbeitslos gewordenen Offiziere. Arbeitslos und aus ihrer Karriere geworfen, so sitzen zahllose Männer im besten Lebensalter und wissen sich keinen Rat. Einstmals die Elite der Gesellschaft, fühlen sie sich seit dem Zusammenbruch aus allen Himmeln gerissen. Welche große Anzahl von Existenzen in ihrer erhofften Entwicklung abgebrochen wurde, ergibt die Tatsache, daß schon im November 1918 der damals in instinktiver Abwehr gegründete Offiziersbund 100 000 Mitglieder zählte. Wenn diese auf ihren Tagungen von den großen Kulturaufgaben der Offiziere redeten, von dem angeblich heiligen Vermächtnis, an dem [illegible] bau Deutschlands mitzuwirken und ähnlichem Schön[illegible], so ist das zwar Phrase, aber aus der Situation heraus verständlich.

Die Kultur jener Kreise ist die in den Novembertagen zerbrochene feudale „Kultur" des Reserveoffiziertums und ihr Wiederaufbau ist der Wiederaufbau des Hohenzollerndeutschlands, in dem alle höheren Verwaltungsstellen von Korpsstudenten und ehemaligen Offizieren besetzt werden mußten, in der Reichs- und Staatsminister nur dann für voll angesehen wurden, wenn sie in Offiziersuniform vor ihren Parlamenten erscheinen konnten. Darum die Schwärmerei dieser Offiziere und ihrer um alle Zukunftshoffnung betrogenen Familien für das alte herrliche Reichsheer, das einer einflußreichen Geld- und Standeskaste das Sprungbrett zum wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolg bedeutete. Der Offiziersrock öffnete seinem Träger die sogenannten besten gesellschaftlichen Kreise, sicherte späteren politischen Einfluß und schließlich auch die einträgliche Anstellung.

Dieses unvergleichliche Himmelreich für alle Offiziersanwärter ist vorbei. Die Zahl der aktiven Offiziere gegen früher verschwindend gering, noch geringer ist ihr Ansehen, und mit der in Aussicht stehenden Karriere ist es nicht minder trostlos. Oder ist es nicht zum Verzweifeln traurig, wenn unsere arbeitslos gewordenen Offiziere blutenden Herzens mit ansehen müssen, wie heute einfache Proletariersöhne, die nie eine höhere Uniform, die nie Orden- und Ehrenzeichen getragen, die Regierungsstellen einnehmen, auf die jene glaubten, ein angeborenes Anrecht zu haben?

Die verschiedenen Offiziersbünde sind die wirtschaftlichen Organisationen der aus ihrem Geleise geworfenen Offiziere, einer Schar Stellenhungriger, denen wahre menschliche Kulturarbeit fremd ist, denen Aufstieg der Begabten, Volksrechte und ähnliche Dinge ein Greuel sind. Einige von ihnen haben sich eine wirtschaftliche Existenz errungen; bei Behörden und in Zeitungsredaktionen vertrauern sie ihre verpfuschte Lebensbahn. Und mit den heute noch vergeblich auf Stellung Wartenden hoffen sie auf die Rückkehr in das verlorene Zion.

Fern von jeder praktischen Welterfahrung, hinter den dicken chinesischen Mauern ihrer Kaste aufgewachsen, im politischen Dunst des alten militärischen Geistes befangen, wie die Orgesch-Organisations- und Schlachtpläne und der Kapp-Putschstreich bewiesen, sind diese Kreise zu jeder Tollheit fähig und für die Kulturarbeit der Gesamtarbeit von dauernder Gefahr. Sie gleichen in vielem den Hölz-Kommunisten aufs Haar. Auch darin, daß beide von den Rechtsparteien, den reaktionären Kapitalisten der Schwerindustrie wie den reaktionären Großagrariern, als willkommene Stoßtruppe gegen die sozialistische Arbeiterbewegung geschätzt werden. Man freut sich ihrer Taten, macht ihnen Mut, sucht sich aber zu salvieren, um doch jederzeit die Hände in Unschuld waschen zu können.

Das deutsche Volk wird wachsam sein müssen, um diesen aus dem Geleise geworfenen Elementen die Pläne zu verderben und die noch brauchbaren Schichten zur nützlichen wirtschaftlichen und politischen Mitarbeit heranzuziehen.

Volkswirtschaft.

Neuer Sturz der Mark.

Nachdem die Kursbewegung der Mark in der letzten Woche auf einem gewissen Ruhepunkt angelangt war und man damit rechnen konnte, daß die Verschlechterung für eine Weile aufgehört habe, trat die letzten Tagen an der Berliner Börse ein neuer Kurssturz ein. Zurückgeführt wird er auf die Meldungen von dem ungünstigen Entscheid über Oberschlesien. Dieser Zusammenhang besteht zweifellos, zumal die bisherigen Mitteilungen über eine Teilung Oberschlesiens zu den bekannten Krisengerüchten geführt haben, die die nächste Zukunft der deutschen Wirtschaftsentwicklung undurchsichtig machen. Es ist aber immerhin bezeichnend, wie die Spekulation diesen Umstand sofort ausgenützt hat, um alle etwaigen Wirkungen des Schiedsspruches über Oberschlesien vorweg zu nehmen. Der Dollar, der bisher zwischen 122 und 124 Mark schwankte, ging sprunghaft bis auf 131,60 Mk., und es fanden sich auch an der Berliner Börse genügend Käufer für die polnische Mark, die sofort auf 3,50 deutsche je hundert polnische Mark in die Höhe schnellte. Es ist zwar immerhin noch ein verzweifelt niedriger Kurs, zeigt aber, wie die deutsche Spekulation auch die guten Aussichten Polens sich zunutze zu ziehen weiß. Die wichtigsten Veränderungen der Devisenkurse zeigt die nachstehende Tabelle:

	am 28. 7.	1. 10	8. 10.	11. 10.	12. 10.
100 holl. Gulden	2477,50	3896,10	3996,—	3996,—	4395,60
1 Pfd. Sterling	289,70	462,50	467,—	468,—	509,45
1 Dollar . . .	81,03	124,37	122,87	121,62	131,86
100 französ. Fr.	620,85	874,10	891,10	891,10	961,50
100 Schweiz. Fr.	1321,15	2147,85	2167,80	2232,75	2437,55
100 österr. Kr. abgestempelt	9,13	7,82	6,68	6,63	6,68
100 tschech. Kr.	101,25	127,35	130,45	132,10	140,85

Jedesmal, wenn sich Anzeichen auf Besserung der deutschen Wirtschaftslage zeigten, haben außenpolitische Momente einen neuen Sturz der Mark herbeigeführt. Man erinnere sich an die verhängnisvollen Folgen, die die Sanktionspolitik der Entente auf die Kaufkraft der Mark ausgeübt hat. Ganz gleich, ob die Spekulation mit ihrem Pessimismus diesmal recht hat oder nicht — leider muß man annehmen, daß sie recht behält —, bedeutet der neuerliche Valutasturz eine weitere Schwächung der deutschen Kaufkraft am Weltmarkt und eine Begünstigung des deutschen Schleuderexportes, über die sich die Länder mit hoher Valuta heute schon schwer zu beklagen haben und die die unmittelbare Ursache der Arbeitslosigkeit in anderen Ländern ist. Die Reparationsverpflichtungen des Reiches aber, die in Goldmark zu entrichten sind, steigen mit dem Kurssturz der Mark, und von der Finanznot ist kein Ende zu sehen.

So richtet sich ein ungünstiger Entscheid über Oberschlesien, wie er mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, letzten Endes gegen die Erfüllung der Reparationszahlungen und macht damit alle die Erfolge zunichte, die auf dem Gebiete der wirtschaftspolitischen Verständigung zwischen den einzelnen Staaten in letzter Zeit erzielt worden sind.

2½ Prozent Umsatzsteuer?

Bisher beträgt die allgemeine Umsatzsteuer, die eine schwere Belastung des Verbrauches darstellt, 1½ Prozent. Die Regierung hat bei ihrem neuen Steuerprogramm vorgeschlagen, diesen Satz auf 3 Prozent zu erhöhen und auch für den Außenhandel ihn in stärkerem Maße als bisher zur Anwendung zu bringen. Nunmehr hat der Reparationsausschuß des vorl. Reichswirtschaftsrats sich mit der Steuer beschäftigt und kam zu dem Ergebnis, daß ein Steuersatz von 2½ Prozent vorgeschlagen werden soll. Arbeitnehmer und Arbeitgeber der Industrie erklärten dabei, daß man ebenso wie bei den anderen Steuern auch bei der Umsatzsteuer bis an die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit gehen müsse, um dem Reich die Erfüllung der Verpflichtungen des Reiches zu geben. Gegen diesen Satz waren die Vertreter des Handels, der Landwirtschaft und der Verbraucher. Da der Vertreter des Reichsfinanzministeriums ihn für diskutabel erklärte, dagegen gegen eine Ermäßigung auf 2 Prozent Einspruch erhob, ist schon jetzt damit zu rechnen, daß die jetzige Umsatzsteuer mindestens um 1 Prozent erhöht wird.

Damit würde also die Belastung, die der Verbrauch im allgemeinen erfährt, ganz bedeutend gesteigert werden. Es ist nun zu fordern, daß auch der Besitz über die bisher immer abgewälzten Papiermarksteuern hinaus zur steuerlichen Leistung herangezogen wird.

An der Umsatzsteuer nahm der Reichswirtschaftsrat einige Aenderungen vor, die insbesondere dem Außenhandel gewisse Erleichterungen gewähren, eine Forderung, die für die Ausfuhr erst dann berechtigt sein wird, wenn wieder normale Valutaverhältnisse eintreten. Augenblicklich wird an der Ausfuhr ungeheuerlich verdient. Weiter wird eine Ausgestaltung der Umsatzsteuer für die Zukunft angeregt des Sinnes, daß die Steuerentrichtung vereinfacht wird.

In der Frage der Luxussteuer wurde eine Entschließung gefaßt, die eine Reform dieser jetzt oft recht ungerecht wirkenden Steuer anstrebt. Sie verlangt, daß der Reichsrat ermächtigt werden soll, einzelne Gegenstände von der erhöhten Umsatzsteuer zu befreien, andere damit zu belasten. Im einzelnen soll vor Erlaß solcher Bestimmungen ein Sachverständigenausschuß des Reichswirtschaftsrates herangezogen werden.

Konzerne für die Börsenspekulation.

Das Spekulationsfieber greift immer weiter um sich und verleidet immer breiteren Schichten die Lust am ehrlichen Schaffen. Es war vorauszusehen, daß nach dem Zusammenbruch der Wettkonzerne findige Köpfe versuchen würden, das „System Klante" auch auf das Börsenspiel zu übertragen. Die kapitalkräftigeren Kreise erledigen ihre Börsengeschäfte durch die Depositenkassen der Großbanken und durch Privatbankiers, die hier die Rolle der Buchmacher übernehmen. Für den Gimpelfang bietet naturgemäß die Heranziehung der kleinen Leute, die mit den Gefahren des Börsenspiels nicht vertraut und auch nicht in der Lage sind, die einschlägigen Manipulationen zu durchschauen, einen besonders großen Anreiz. Die Abwanderung der Sparkassenguthaben zum Effektenmarkte zeigt, wie weit die Dinge schon gediehen sind. Charakteristisch für die neuesten Anreißermethoden ist folgendes Rundschreiben, das ein Berliner „Bankhaus" durch seine „Geschäftsstellen" in Süddeutschland verbreiten läßt:

„Durch die immer fühlbarer werdende wirtschaftliche Not und Verteuerung des gesamten Lebens, hat fast jeder Mann das Bedürfnis, sein Einkommen auf irgendeine Art zu erhöhen. Eine gute Gelegenheit hierzu bieten die Börsentransaktionen vom Bankhause X Y, welches nach einer Einlage von 500 Mark aufwärts oder nach Hinterlegung von Wertpapieren, selbständig, also ohne Kaufs- oder Verkaufsauftrag der Kunden an der Börse nach bestem Wissen und Gewissen spekuliert und mindestens 20 Prozent Gewinngarantie pro Jahr übernimmt, bisher aber wesentlich mehr herausgeholt hat. Ueber den Umsatz, d. h. Käufe und Verkäufe, erhalten die Kunden laufend Abrechnung. Die gekauften Effekten liegen im Depot der Kunden zur freien Verfügung. Die Gewinne können jederzeit abgehoben werden, die Einlagen ganz oder teilweise nach vorhergehender vierzehntägiger Kündigung. Dieser schon vor dem Kriege von verschiedenen Londoner Banken angewandte Verfahren bietet somit jedem Gelegenheit, sich ohne Risiko eine hohe Rente zu verschaffen. Die von vielen Privatleuten gemachten schlechten Erfahrungen im Spekulieren sind doch letzten Endes auf den Umstand zurückzuführen, daß infolge fehlender direkter Verbindung mit der Börse die Kursschwankungen nicht rechtzeitig wahrgenommen werden konnten usw."

Arbeiter und Angestellte, seid auf der Hut! Laßt euch nicht den letzten Notgroschen aus der Tasche ziehen! Ein scharfer Rückschlag in der Börsenkonjunktur ist durchaus nicht ausgeschlossen. Die berufsmäßigen Börsenspekulanten werden in solchem Falle noch rechtzeitig den Kopf aus der Schlinge ziehen. Das breite Publikum aber wird die Zeche bezahlen dürfen. **„Den Letzten beißen die Hunde!"**

Devisen-Kurse.

Berlin, 13. Oktober.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		13. Okt.	12. Okt.
Amsterdam	100 fl.	4345.15	4395.60
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	1003.95	944.05
Kristiania	100 Kr.	1743.25	1608.35
Kopenhagen	100 Kr.	2717.25	2497.50
Stockholm	100 Kr.	3256.70	3056.90
Helsingfors	100 finn. Mk.	229.75	198.30
Rom	100 Lire	536.95	521.95
London	1 £	550.40	509.45
New York	1 Doll.	141.35	131.86
Paris	100 Frs.	1005.45	961.50
Zürich	100 Frs.	2597.40	2437.55
Madrid	100 Pesetas	1873.10	1758.20
Wien	100 K.	7.18	6.88
Budapest	100 K.	22.47	19.48
Prag	100 K.	160.80	140.85

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angekommen am 13. Oktober 1921.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsort	Fahrzeit Tage	Std.
	S.	Hamfelde	Peiska	Kotka	6	
D.		Stralsund	Bick	Rostock		6
D.		Andrea	Tarp	Gjedser	1	
D.		Fehmarn	Schwenn	Burg		4
D.		Gefion	Oelberg	Stockholm	2	

Angekommen am 14. Oktober 1921.

	S.	Argus	Soocks	Danzig	7	
D.		König	Sörensen	Kolding	7	
D.		Otto Jppen 23	Ahrens	Rostock		8

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Werbet Mitglieder für den

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Jede Verkaufsstelle nimmt Anmeldungen entgegen.

7756 a

Deutscher
Transportarb.-Verb.
Ortsverwaltung Lübeck.

Gemeinschaftliche Versammlung der Hafenarbeiter
am Sonntag, dem 16. Oktober
morgens 9½ Uhr
im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:
1. Stellungnahme zu unserer Lohnbewegung.
2. Aussprache über den in Hamburg gefällten Schiedsspruch.

Mitgliedsbücher vorzeigen.
7701) Die Ortsverwaltung.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Gemeinschaftliche Versammlung der Elektromonteure, Bauklempner und Bauschlosser
am Sonnabend, dem 15. Oktober
abends 7 Uhr,
im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:
Bericht über die Verhandlungen mit der Arbeitsgemeinschaft.

Es ist Pflicht eines jeden Kollegen in dieser Versammlung zu erscheinen.
7718) Die Ortsverwaltung.

In einer Nacht
trocknet (7711
Fußboden-Glanzöl
per Pfd. Mk. 10.—
Ferd. Kayser

Besonders preiswert:

Jünglings-Ulster	98.—	129.—	235.—
Herren-Ulster	128.—	148.—	325.—
Herren-Paletot	195.—	275.—	375.—
Rock u. Weste	275.—	375.—	475.—

7715

August Haerder & Co.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Montag, den 17. Oktober
abends 7½ Uhr

Versammlung der tätigen Genossen
im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:
Die Bürgerschaftswahlen.

Erscheinen Pflicht.
Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches und der Legitimationskarte.
7691) Der Vorstand.

Beitragsmarken
für Vereine, Gewerkschaften
fertigt an und liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Johann Möllers Fleischquelle Hüxstr. 13/15

Von 50 Ochsen, Rindern, Schweinen und Hammeln
Frisches Schweinefleisch Pfd. 15 M.,
Frisches Hammelfleisch Pfd. 8—9 M., (7713
Ochsen- und Rindfleisch Pfd. 6—6.50 M.,
Beefsteak und Rollfleisch Pfd. 10 M.
Schweinskopf Pfd. 7 M., Schier. u. Gulasch 9 M.,
Schweinebraten Pfd. 16 M., Leberwurst Pfd. 18 M.,
Frisch Gehacktes Pfd. 8 M., Braunschweiger 8 M.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.
10. Distrikt.

Versammlung
Sonnabend, den 15. Oktober
abends 7½ Uhr
im Polierkrug,
Schwartauer Allee.
Wichtige Tagesordnung.
Erscheinen Pflicht. (7714
Der Distriktsführer.
(K. Maaß.)

Zentralverband der Maschinisten u. Heizer,
Geschäftsstelle Lübeck.

Morgen Sonnabend, 15. Oktober
abends 7½ Uhr,
Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung u. a.:
Stellungnahme zu den Beitragsklassen.
Lohnfragen.
Erscheinen aller Kollegen erforderlich.
7702) Die Ortsverwaltung.

Deutscher
Holzarbeiterverband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Sonnabend,
den 15. Oktober 1921:
Einladung zum Ball
(Geschlossene Gesellschaft)
im Gewerkschaftshaus.

Herrenkarte 3.— Mk. und 1.— Mk. Steuer.
Damenkarte 1.90 Mk. und 0.60 Mk. Steuer.
Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr. Das Komitee.

Unser Bureau bleibt am Sonnabend, dem 15. Oktober, geschlossen. Die Auszahlung der Unterstützungen findet Freitag, den 14. Oktober von 5—6 Uhr statt. (7696

Kolosseum
Jeden Mittwoch und Sonnabend Kassenöffn. 6½ Uhr.
Heinrich Ohde.
Ball
7671)

Plattdütsche Vereen „Eek"
(Gesangsafdeelung)
Sünndag, den'n 16. Oktober 1921:
19. Stiftungsfest
in'n Kolosseum.
Gesangsvördräg, Scheeten, Würfeldisch,
Danz.
Los geiht dat Klock 6. (7675
Intritt för Herren 4.— Mk., Damen 3.— Mk., un Stüer.
Maten vun „Fritz Reuter" betahlt 2.30 mit Stüer.

Zentralhallen
Morgen Sonnabend: (7709
Gr. Tanzkränzchen.

Pfeifen-Klub „Gut Qualm"
Sonnabend, den 15. Oktober 1921:
Groß. Ball
im Lokale „Einsegel". (7690
Anfang 7 Uhr. Konzertina-Musik. Ende ? ?

Waisenhof 7697
Freitag, Sonnabend u. Sonntag
Tanz.

Volkshochschule.

Vortrag: Sonnabend, 15. Oktbr., abds. 8 Uhr, im Johanneum. Handelslehrer **H. Satow** über Privathaushalt u. Buchführung. Eintritt für Hörer frei; Nichthörer Mk. 1.— (7717

Vorträge der Oberschulbehörde.

Direktor Dr. Hartwig:
Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Dienstags vom 18. Oktober bis 22. November d. J., abds. 6½ Uhr, in der Ernestinenschule. Preis für die Vortragsreihe 6.— Mk. (7674

Friedrich-Franz-Halle.
Am Sonnabend, 15. Oktbr.:
Gr. Ball
Anfang 7 Uhr.
Eintritt Damen 2 Mk., Steuer 60 Pf.,
Herren 3 Mk., Steuer 90 Pf.
Hierzu ladet frdl. ein
7694) L. Stamer.

HANSA-THEATER 7687
Heute Freitag 7½ Uhr:
1. Vorst. im Freit.-Abonn.
Zum letzten Male.
Die Kinokönigin.
Sonnabend und folgende Tage, tägl. 7½ Uhr abds.:
Ihre Hoheit - die Tänzerin

Stadttheater Lübeck.

Freitag, 14. Okt., 7.30 Uhr
Potasch und Perlmutter.
Neuheit! Neuheit!
9. Ab.-Vorst. Buchst. A.

Sonnab., 15. Okt., 7.30 Uhr
Die blaue Mazur.
(Außer Abonnement).
Einlage: Der Schlager „Eine kleine Freundin hat ein jedermann . . ."

Sonntag, 16. Okt., 2.00 Uhr
5. Vorst. f. den Arb.-Bildungsverein.
Die Braut von Messina.

Sonntag, 16. Okt., 7.30 Uhr
Madame Butterfly.

Montag, 17. Oktbr., 7 Uhr
Don Juan und Faust.
(Fauszyklus für Erwachsene, nicht f. Schüler!)

Kolosseum. (7687
4. Volkstüml. Konzert im Mont.-Abogn. 7.30 Uhr.
Leiter: Karl Mannstaedt.
Solist: Gerrit Visser.

Beilage zu Nr. 241
28. Jahrgang.

Lübecker Volksbote

Freitag, den 14. Oktober 1921

Freistaat Lübeck.

Freitag, 14. Oktober.

Wegen Lohndifferenzen ist in der ganzen Fischindustrie von Lübeck und Schlutup die Arbeitsniederlegung erfolgt. Kein Arbeiter und keine Arbeiterin darf Beschäftigung in der Fischindustrie in Lübeck und Schlutup annehmen. **Arbeiter und Arbeiterinnen übt Solidarität.**

Die hiesigen Elektro-Monteure befinden sich seit dem 6. Oktober im Streik. Der Zuzug ist streng fern zu halten.

Schiebers Valuta-Refrain.

Wer wird denn weinen, wenn uns die Valuta sinkt,
wenn unsres Volkes Elend auch zum Himmel stinkt,
Man kauft sich Dollarwerte, denkt sich heimlich bloß,
ach sänke unsre Mark so weiter; bodenlos!

Wir schoben damals und wir schieben immer noch,
deswegen bleiben wir die Patrioten doch,
komm her, mein süßes Kind, ein Brauner macht mir nischt,
wir sind des Staates Stützen, sind noch nie erwischt!

Laß andre hungern, wenn für uns der Sekt steht kalt,
hoch lebe unsre liebe, gute Staatsgewalt!
Die ist für andre da, denn immer noch hängt man
den Kleinen, und der Große ist ein Ehrenmann!

Darum nicht weinen, daß uns die Valuta sinkt,
es gilt der alte Spruch vom Geld, das niemals stinkt;
es lebt famos und herrlich sich auf dieser Welt,
prost, hoch die Mark, die immer feste, immer tiefer fällt.

Puck.

Mittel für die Ausbildung der Betriebsräte. In ihrer Versammlung am 8. August 1921 hat die Bürgerschaft an den Senat das Ersuchen gerichtet, in dem Haushaltsplan des Jahres 1921 der Lübecker Volkshochschule den Betrag von 10 000 Mark für die Ausbildung der Betriebsräte des Allgemeinen Deutschen Gewerkschafts-Bundes im Wirtschaftsgebiet Lübeck mit der Einschränkung, daß die zur Verfügung gestellten Mittel nur im Einvernehmen mit der Betriebsrätezentrale des Allgemeinen Deutschen Gewerkschafts-Bundes verwendet werden dürfen, zur Verfügung zu stellen. Mit Bezug auf dieses Ersuchen hat der Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände, Gruppe Lübeck, an den Senat die Bitte gerichtet, dafür Sorge zu tragen, daß diese Mittel auch für die Ausbildung der im Gewerkschaftsring organisierten Betriebsräte verwendet werden, und daß über ihre Verwendung auch Vertreter des Gewerkschaftsringes gehört werden. Das Arbeitsamt, zu einem Bericht über das Ersuchen und die Eingabe aufgefordert, hat in einer Besprechung mit Vertretern der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen und der Volkshochschule Uebereinstimmung darüber festgestellt: 1. daß eine gründliche Schulung der Betriebsratsmitglieder auch im öffentlichen Interesse geboten ist; 2. daß, soweit der Senat Mittel für eine solche Schulung zur Verfügung stellt, diese Mittel den Betriebsratsmitgliedern aller Richtungen in gleicher Weise zugute kommen müssen; 3. daß die Voraussetzungen unter 2 am sichersten gewährleistet werden dadurch, daß der Volkshochschule die Verwendung der Mittel für den bezeichneten Zweck übertragen wird; 4. daß die Volkshochschule für den bezeichneten Zweck Vortragsreihen, Arbeitsgemeinschaften und Einzelvorträge veranstaltet, daß sie sich für diese Veranstaltungen des Einvernehmens der beteiligten Kreise versichert und ihnen nach dem Verhältnis ihrer Stärke auch bestimmenden Einfluß einräumt. Das Arbeitsamt hat auf Grund dieser übereinstimmenden Beurteilung um die Bewilligung der 10 000 Mark gebeten. Nach den von den Beteiligten abgegebenen Erklärungen bedarf es der Bedingung, daß die zur Verfügung zu stellenden Mittel nur im Einvernehmen mit den in Betracht kommenden Kreisen Verwendung finden, nicht. Der Bürgerausschuß erteilte in seiner Mittwoch-Sitzung dem Senatsantrag, daß der Lübecker Volkshochschule zur Ausbildung der Betriebsräte im Wirtschaftsgebiet Lübeck ein Betrag von 10 000 Mk. aus Abschnitt XIX Ans, 1 des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1921 zur Verfügung gestellt werde, die beantragte Mitgenehmigung.

Der Bürgerausschuß erteilte in der Sitzung am Mittwoch folgenden Senatsanträgen die beantragte Mitgenehmigung: Anschaffung einer Bohrmaschine, Zuschüsse zu den Fähren Struckfähre-Wallhalbinsel und im Umschlaghafen, Bauliche Veränderungen in der V. St.-Lorenz-Schule, Regulierung des Weges von Kücknitz nach Waldhusen, Herstellung eines Brunnens in Niendorf, Austausch von Landflächen in Dänischburg, Bauliche Veränderung im Hause Schüsselbuden 7, Verstärkung der Mittel für die Schiffsvermessung, Weitere Mittel für die Obstbaumpflanzungen an Landstraßen, Beschaffung von zwei Schreibmaschinen für das Grundbuchamt, Einstellung eines Polizeiwächters für die Siedlung Karlshof mit Schellbruch, Lohnerhöhung der Polizeinachtwächter, Gewährung von Mietzuschüssen an Angestellte der Strafanstalt Lauerhof, Gnadenvierteljahr an die Verlobte des verstorbenen Baupolizeiingenieurs Ohrt, Nachbewilligung für das Statistische Amt, Verstärkung der Mittel für die Senatskanzlei, Gnadenvierteljahr an die Schwester der verstorbenen Handarbeitslehrerin Henriette Thalheim.

Der erste Jugendabend fand am Donnerstag im Kolosseum statt und war gut besucht. Zunächst trug der Mandolinenklub einige Musikstücke vor, die so starken Beifall fanden, daß Zugaben gegeben wurden. Nicht minder stark war der Beifall, den die Jugend mit ihren immer gern gesehenen Volkstänzen erzielte. Die darauf folgenden Lichtbilder zeigten eine ganze Anzahl Jugendheime aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Aus Scheunen, Kuhställen usw. hat man zweckentsprechende Wanderheime geschaffen; das beweist ein Blick in das Innere. Sehr schöne Jugendheime finden wir besonders in mehreren Städten Mitteldeutschlands. Zumeist sind es größere Gebäude, sogar alte Kirchen, Theater und alte Schlösser die zweckentsprechend hergerichtet worden sind. Wir finden in diesen Heimen neben Schlaf-, Erfrischungs-, Spiel- und Leseräumen auch oft große Säle mit Bühnen. Unweit Neumünster ist ein prachtvolles Jugendhein im Bau, das rund 2 Millionen kosten wird. Genosse Schermer, erläuterte die Lichtbilder. Darauf ging er in kurzen Ausführungen auf die Lübecker Verhältnisse ein. Hier sei zwar in den Vereinen fleißig gearbeitet worden, aber der Staat als solcher habe seine Aufgabe nicht erfüllt. Nur 5000 Mk. seien im vorigen Jahre staatlicherseits der Jugend zur Verfügung gestellt worden, der gleiche Betrag sei auch für dieses Jahr vorgesehen. Kleinere Städte hätten weit mehr als Lübeck für diese Zwecke hergegeben. Zwar hat auch hier die Oberschulbehörde ein Gebäude an der Dornbreite der Jugend als Heim zur Verfügung gestellt. Es ist aber primitiv eingerichtet, vor allem hat es den Fehler, daß es zu weit außerhalb der Stadt liegt. Ein solches Heim muß im Zentrum der Stadt liegen, damit es von allen schnell erreicht werden kann. Angesichts der Wohnungsnot müsse auch der Staat mit dafür sorgen, daß der Jugend ein gutes Heim zur Verfügung gestellt werde, damit sie ihre freie Zeit in würdiger Weise verbringen könne. Das liege nicht nur im Interesse der Jugend, sondern im Interesse des ganzen Volkes. In seinen weiteren Ausführungen zeigte der Redner wie notwendig es ist, der Jugendpflege mehr Aufmerksamkeit als bisher zu widmen. Da die Jugend die Mittel nicht selbst aufbringen könne, so müßten andere, besonders der Staat, helfend eingreifen. Die Ausführungen Schermers wurden durch zwei weitere Redner wirkungsvoll unterstützt, die u. a. darauf hinwiesen, daß die Stadt Leipzig in einem Jahre 728 000 Mark für die Jugend hergegeben und Kiel für dieses Jahr 200 000 Mk. ausgeworfen habe.

Berechnung der Ortsgesprächsgebühr von 25 Pfg. Nach der neuen Fernsprechordnung ist die Ortsgesprächsgebühr von 25 Pfg. fällig, wenn der Anschluß des Anrufenden mit der verlangten Hauptstelle verbunden ist und diese oder eine daran angeschlossene Nebenstelle den Anruf beantwortet hat. Solange sich der gewünschte Teilnehmer noch nicht gemeldet hat, wird die Gebühr also nicht berechnet. Ist der Teilnehmer an eine Hauszentrale angeschlossen, z. B. innerhalb eines großen Geschäftshauses, und antwortet er hier auf Anruf seitens seiner eigenen Zentrale nicht, so ist die Gesprächsgebühr fällig, weil die Verbindung des Fernsprechamtes mit der Zentrale mit Erfolg hergestellt worden war und die Zentrale in diesem Falle für das Fernsprechamt die Stelle des angerufenen Teilnehmers vertritt. Meldet sich ein angerufener Teilnehmer und stellt der Anrufende fest, daß es sich um eine falsche Verbindung handelt, so muß er seinem Amte durch das sogenannte Flackerzeichen (dreimaliges langsames Niederdrücken der beweglichen Gabel bei Tischgehäusen oder des beweglichen Hakens bei Wandgehäusen) zu erkennen geben, daß etwas bei ihm nicht in Ordnung sei und der Beamtin den Sachverhalt zur Berichtigung der Gebührenliste mitteilen.

Schöffengericht.

Ein Polizeiwachtmeister wegen Fahrraddiebstahls verurteilt. Am Donnerstag mußte sich der Polizeiwachtmeister B. vor dem Schöffengericht wegen Diebstahls eines Fahrrades verantworten. Der Sachverhalt ist folgender: Ende Dezember 1920 wurde auf der St.-Gertrud-Polizeiwache, wo der Angeklagte Dienst verrichtete, ein Damenfahrrad gestohlen, das dort von einem Fräulein untergestellt war. Der Täter konnte zunächst nicht ermittelt werden. Später wurde der Sohn des Angeklagten mit einem Damenfahrrad getroffen, welches das gestohlene Rad sein soll. Es verdichtete sich daher gegen B. der Verdacht, daß er den Diebstahl selbst ausgeführt hat. In der Schöffengerichtsverhandlung erklärte der Beschuldigte, daß er das Rad nicht gestohlen, sondern von einem Herrn B. gegen ein Herrenrad eingetauscht habe. Die Entlastungszeugen machten unbestimmte widersprechende Angaben, dagegen will die Bestohlene das Rad als ihr Eigentum wiedererkennen und legte auch die Rechnung mit der Nummer des Rades über Ankauf vor. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängnis, Aberkennung der Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von 3 Jahren und sofortige Verhaftung. Das Gericht erkannte auf 9 Monate Gefängnis. Der Haftbefehl wurde abgelehnt, dagegen aber dem Antrage auf Aberkennung der Bekleidung öffentlicher Aemter für 3 Jahre stattgegeben. — Wegen Beleidigung eines Angestellten des Oeffentlichen Arbeitsnachweises hatte sich der Arbeiter E. zu verantworten. Es soll im Bureau des Nachweises den Arbeitsvermittler durch das Wort „Schiebung" beleidigt haben. Der Angeklagte will dies Wort in berechtigter Weise gebraucht haben, da nach seiner Ansicht Schiebungen vorgekommen sind. Der Arbeitsvermittler bestritt dieses. Das Urteil lautete auf 50 Mk. Geldstrafe. Der Strafantrag war vom Leiter des Arbeitsamtes gestellt worden. — Die Quäkerspeisung bestohlen. Der Nietenwärmer W. ist im Mai dieses Jahres in das Lager der Quäkerspeisung, Parade 1, eingestiegen und hat Lebensmittel im Werte von rund 700 Mk. gestohlen. Der Angeklagte, der vorbestraft ist, erhielt 1 Jahr Gefängnis.

*

Vorträge der Oberschulbehörde. Die Vorträge der Oberschulbehörde werden in diesem Winter eröffnet durch eine Vortragsserie des Direktors unseres Statistischen Amtes, Herrn Dr. Hartwig: Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Die Gegenstände der einzelnen Vorträge werden sein: 1. Das Wirtschaften nach Form und Inhalt — Grundbegriffe. 2. Die Gütererzeugung und ihre Faktoren. 3. Das Geld. 4. Der Kredit und das Bankwesen. 5. Der Handel und die Börse. 6. Das Einkommen und seine Verteilung. — Privat- und Gemeinwirtschaft. Diese Vorträge werden weitesten Kreisen Gelegenheit geben, einen Einblick in unser Wirtschafts- und Geldleben zu tun, dessen Kenntnis heutzutage niemand wird entbehren wollen. Die Vorträge finden statt an den Dienstagen vom 18. Oktober bis 22. November d. J., abends 6½ Uhr in der Aula der Ernestinenschule. Der Preis für die ganze Reihe beträgt 6 Mk., der für den Einzelvortag 1,50 Mk.

*

Hinweis auf Versammlungen, Theater usw.

Volkshochschule. Den nächsten der Sonnabend-Vorträge hält Herr Handelslehrer H. Satow über das Thema: „Privathaushalt und Buchführung."

Der Ball der Holzarbeiter findet am Sonnabend, dem 15. Oktober, statt

Jungfer Binchen und die Junggesellen.

Roman von Alice Berend.

21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

XVI.

Eitelkeit ist kleinlich. Keinem edlen Wesen angemessen. Aber das allzugroße Gegenteil schien Saphir auch nicht richtig. Besonders bei einem Geschöpf, so zur Vollendung neigend, wie es das nachbarliche Fräulein zu sein schien.

Anton meinte, daß man nicht beurteilen solle, was man nicht kenne.

Saphir berief sich auf das übereinstimmende Fachurteil Wolfgang Apfels.

Anton warf dazwischen, daß er für seine Person sich nicht die Ansichten eines Türken zuzulegen wünsche.

Saphir forschte, ob Antons persönlicher Eindruck denn ein stark antipathischer gewesen.

Anton sagte nicht nein. Er machte nur darauf aufmerksam, daß er dies durchaus nicht behauptet hätte. Aber nicht gewohnt sei, sich so lange mit Kleinigkeiten zu beschäftigen.

Saphir sagte, daß er nicht jemanden für eine Kleinigkeit ansehen könne, mit dem man vielleicht sein ganzes Leben verbringen müsse.

Anton wendete sich scharf um und fragte, was Saphir damit sagen wolle.

Saphir meinte, wenn es den Fremden hier gefiele, würden sie kaum wieder fortziehen. Wo könnten sie es auch schöner haben. So würden sie sich zeitlebens die Nächsten sein.

Man führte diese Gespräche beim Abendbrot. Halblaut.

Das umwickelte Jungfer Binchen vermochte kein Wort davon zu verstehen. Trotz alles Bemühens. Sie wunderte sich über die ernsten, gespannten Mienen. Wer ein schlechtes Gewissen hat, glaubt überall, daß von ihm die Rede.

Die Sorge und der Kummer aber über alles das, was Binchen vor der Welt Zahnschmerzen nannte, kam ihrer Kochkunst wenig zugute. Täglich briet oder schmorte ein anderer Irrtum in Pfanne oder Tiegel.

Heute hatte sie, in Gedanken verloren, sogar eine Zwiebel mit der Suppe kochen lassen. Nur eine halbe Stunde allerdings. Dann war sie sich ihres Verbrechens bewußt geworden.

Ihr Herz klopfte, als sie die Suppe auf den Tisch setzte. Sie hatte sich wenigstens die Stirnlöckchen kurz zuvor neu gebrannt. Beinah das Einzige, was noch von ihr sichtbar.

Die Suppe mundete jedoch vorzüglich.

Anton frgte, ob ihr die Suppe an die französische Küche erinnere.

Binchen hatte immer auf Wunder gehofft. Nun waren sie da. Auch daß an der Mehlspeise jeder Zitronengeschmack vergessen, wurde von keinem der Herren bemerkt.

Das ging nun schon seit Tagen so, daß sie nicht zu merken schienen, was sie aßen.

Waren sie krank? Aber was sollte ihnen fehlen? Und beiden zu gleicher Zeit. Hatten sie doch Mitgefühl mit ihr? War es Nachsicht liebender Herzen?

Eine kleine Samtschleife wenigstens steckte sie hinter das linke Ohr, das nur zur Hälfte verbunden.

Einem Frauenkenner entgeht kein Verschönerungsversuch. Wolfgang Apfel bemerkte die Samtschleife. Er zupfte daran. Jungfer Binchen rief: „Aber, Herr Apfel."

Zu den Brüdern jedoch sagte er, wenn sie Jungfer Binchen weiter so verwöhnten, würde sie sich im Sommer den Buckel mit Rosen bekränzen.

Beide Brüder wußten nicht, womit sie der Jungfer Anlaß zur Eitelkeit gegeben.

Apfel verfolgte das Thema nicht weiter. Er meinte, daß er heute nicht nötig habe an Jungfer Binchen zu denken, um melancholisch zu werden. Der Wein schmeckte ihm auch nicht. Er mußte fortwährend an einen bespickten Sarg denken.

„War ihm heut etwas besonders Unangenehmes widerfahren?" Mit einem „Nichts für ungut" hatte sich Saphir diese Frage erlaubt.

Wolfgang sagte, daß man dies auffassen könne wie man wolle. Er glaube, er habe sich wieder verliebt. Es wäre dies ohnedies wieder die vertrackte Jahreszeit, wo man sich einbildete, mit einer andern wäre das Eheleben bedeutend hübscher ausgefallen.

Apfel hatte Besuch im Nachbarhaus abgestattet. Frau Süsanne am Arm. Es war Süsannes Wunsch gewesen. Er selbst hätte sich nicht mutwillig in Gefahr begeben. Denn er war dem Fräulein schon genügend oft auf der Straße begegnet. Die Brüder kannten ja seine Kenneransicht über diese seltene Holdheit.

Frau Süsanne jedoch hatte behauptet, daß die wenigen Vornehmen auf diem einsamen Hang die Pflicht hätten, zu gegenseitiger Zerstreuung zusammenzuhalten. Sie hoffte endlich wieder Gelegenheit zu haben, französisch sprechen zu können. In einem Journalzirkel dem Leben der eleganten Welt folgend, wußte sie, daß man Kopenhagen das nordische Paris nannte.

Je mehr man jedoch von andern erwarte, um so mehr werde man enttäuscht.

„Nichts für ungut," fiel ihm Saphir in die Rede. Er hielt es für ausgeschlossen, daß von dem Fräulein etwas Verstimmendes ausgehen könne.

Hier mischte sich Anton ein. Er meinte, man könne glauben, daß Saphir des Fräuleins Anwalt wäre. Ohne daß er sie doch persönlich kenne. Wie immerhin mancher andere.

So erfuhr Apfel mit Erstaunen, daß Anton mit dem Fräulein intim geplaudert.

Nein, das war ihm nicht gelungen.

Aber diese Nachricht brachte ihn endlich wieder auf die Philosophie.

Er sah wieder einmal ein, daß immer, was sich der eine wünschte, dem andern zuteil würde, der nichts besonders Schätzenswertes daran fände.

Er verlor sich in weiteren schwermütigen Betrachtungen. Wie die, daß es unrichtig sei, das Glück als Schwein darzustellen. Es sei ein Esel. Daß es ein lächerliches Vorurteil sei, Jugend als Vorzug anzusehen. Gerade der gereifte Mann wäre der beste Beschützer unerfahrener Schönheit. Und so manches mehr.

Von Tatsachen erfuhren die Brüder nur, daß ihn das Fräulein keines Blickes gewürdigt.

Der Vater allerdings habe ihm alle Weinsorten aufgezählt, denen er seine lähmende Gicht dankte. Es waren die besten Sorten aller Welt darunter. Ihm aber hätte im Augenblick aller Sinn fürs Fachmännische gefehlt. Er konnte nichts anderes als das Fräulein ansehen.

Die Stirn schmal und doch gewölbt genau wie bei der Alabasterdiana in der Ecke seines Salons. Die schmale Nase, die feingeschwungenen Lippen, das Grübchen im Kinn. Bezaubernde Holdseligkeit.

Anton berichtigte daß mehrere Grübchen vorhanden, sobald gelächelt werde.

Man hatte jedoch Wolfgang nicht angelächelt. Nur um etwas zu sagen, hatte er dem Fräulein mitgeteilt, daß Süsanne das Französische unendlich liebe und auf solche Konversation gehofft. Daß ihn Süsanne durch heftige Fußspitzenberührung daran habe verhindern wollen, war ihm entgangen.

Die Liebliche hatte sich darauf sofort wieder Süsannen zugewandt und begonnen, französisch mit ihr zu reden.

Süsanne hatte mehrmals oui und non geantwortet. Dann aber gebeten, wieder zu ihrer Muttersprache zurückzukehren. So schnell habe man in dem Pensionat, wo sie französisch gelernt, nicht gesprochen.

Die ganze Zeit habe sich Apfel darauf gefreut, zum Abschied des Fräuleins Hand, schneeweiß, schmal, blaugeadert und mit langen, zugespitzten Fingern, berühren zu dürfen. Aber sie hatte ihn mit kurzem Kopfnicken entlassen. Ihr, einen Mann mit einem der höchsten Steuerzettel am ganzen Seeufer.

Zu Haus aber hatte Süsanne einen Weinkrampf bekommen. Habe ihn bezichtigt, sie absichtlich lächerlich gemacht zu haben. Während er das Fräulein mit Blicken verschlungen habe. Als hätte man in einer Jahrmarktsbude gesessen.

Als er sich als Herzenstrost seine kleine Eva hatte auf die Knie nehmen wollen, habe sie ihm das Kind entrissen. Sie vertraue das unschuldige Kind keinem Wüstlinge an.

Und da gab es Aerzte, die einem Ehemann das Weintrinken verbieten wollten . . .

(Fortsetzung folgt.)

Stadttheater. Freitag zum ersten Male die amüsante Komödie: Potasch und Perlmutter. Das Stück wird in Berlin allabendlich im deutschen Schauspielhaus mit ungeheurem Erfolg gegeben. Am Sonnabend gelangt in der Blauen Mazur der lang erwartete Schlager, die nachkomponierte Einlage: „Eine kleine Freundin hat ein jeder Mann" zum Vortrag, gesungen von Max Hermann und Elsa Buchholz.

*

Hamberge. Autounfall. Einige Meter oberhalb der Travebrücke in Hamberge fuhr das Auto des Herrn Köstner von Villa Holstenhof in Reinfeld den neben einen Wagen gehenden Landwirt Florian aus Hamberge so unglücklich an, daß Herr Florian neben Kopfwunden, Rippenquetschungen eine ernsthafte Fußverletzung davontrug, die ihm einige Wochen an das Bett fesseln werden. Von dem Schuldbewußtsein des Herrn Köstner zeigt sein Verhalten, denn er hat seit dem Tage des Unfalls noch nichts wieder von sich hören lassen. Herr Köstner leitete das Auto selbst und statt das vor ihn fahrende Fuhrwerk links zu überholen, fuhr er es rechts in die Flanke, ohne mittelbar Warnungssignale zu geben. Ueberhaupt ist das schnelle Fahren durch Hamberge eine Plage für die Einwohner geworden, die jetzt gegen den Unfug energisch Front machen wollen.

Angrenzende Gebiete.

k. **Schwartau.** Die Wohnungsnot. Die am Sonnabend voriger Woche angesetzte Stadtratssitzung mußte nach Erledigung der ersten 5 Punkte abgebrochen werden, weil die bürgerliche Mehrheit jede positive Mitarbeit an einer vernünftigen Siedlungspolitik ablehnte. Der Sprecher der demokratischen Partei bestritt sogar das Bestehen einer Wohnungsnot. Zugegeben wurde nur eine Wohnungsknappheit. Der Bürgermeister gab die Zahl der Wohnungsuchenden auf 23 an. Diese 23 schweben aber tatsächlich in der Luft. Nun sind wir aber überzeugt, daß sich noch lange nicht alle gemeldet haben, die notwendig eine andere Wohnung haben müßten. Die unten angegebenen Stadtratsmitglieder fordern daher alle Schwartauer Einwohner, welche eine Wohnung suchen, auf, sowie auch diejenigen, die in menschenunwürdigen, feuchten oder baulich verfallenen Wohnungen hausen müssen, sich bis zum Sonntag abend unter Angabe ihrer Wohnungsverhältnisse zu melden bei J. Ketelhohn, Lübecker Straße 23, J. Heinsen, Rantzauer Allee 6, Frau Kähler, Rantzauer Allee 12, Th. Wulf, Eutiner Straße 1a, H. Lamprecht, Kaltenhoferstraße und Käutzel, Töpferberg 10.

Rensefeld. Gedächtnisfeier. Am vergangenen Sonntag fand unter großer Beteiligung der Einwohnerschaft und der Angehörigen der Gefallenen die Einweihung des Gedächtnissteines statt. Nachdem die Musikkapelle einen Choral gespielt hatte, hielt Pastor Michaelis eine Ansprache, auf die ein Gesangsvortrag des Gesangvereins Harmonia-Schwartau folgte. Der Chorverein hatte leider abgesagt. Es ist eigentlich bedauerlich, daß dieser Schritt gemacht werden mußte, denn die meisten Gefallenen waren alle frühere Genossen, die mit uns zusammen in unseren Reihen für eine bessere Zukunft gekämpft haben. Alsdann wurde der Stein, auf welchem 104 Namen verzeichnet sind, enthüllt. Als zweiter Redner nahm Genosse Dr. Leber das Wort, der in scharfen Worten die Hetzer des Krieges brandmarkte und die so hart Betroffenen sowie alle Anwesenden aufforderte mit dafür zu sorgen, daß kein zweiter Stein mit 104 Gefallenen gesetzt zu werden braucht. Nach einem weiteren Gesangs- und Musikvortrag legten die Freiwillige Feuerwehr, der Ortsausschuß, sowie die Dorfschaft und die jungen Mädchen, die den Stein geschmückt hatten, ihre Kränze nieder.

Hamburg. Kampf mit Verbrechern. Am Donnerstag überholten 3 Kriminalbeamte in der Hohestraße 6 in St. Georg ein Verbrechernest. Angeblich sollte außer dem Wohnungsinhaber nur eine Tänzerin dort wohnen. Die Beamten entdeckten aber im Bett noch einen Unbekannten und schließlich tauchte noch ein zweiter auf. Als diese sich angezogen hatten, und der eine die Wohnung verlassen wollte, richtete dieser einen Revolver gegen die Beamten. Es kam zu einem Ringen in dem engen Treppenhaus, bei dem Beamte und Verbrecher die Treppe hinunterstürzten. Der Unbekannte gab noch im Fallen mehrere Schüsse ab. Er brachte dem Beamten Springborn je einen Bauch- und Lungenschuß bei und verletzte die anderen leicht. Trotz dieser Verletzungen konnten sie den Revolverhelden verhaften und festnehmen, mußten dann aber das St. Georger Krankenhaus aufsuchen. Springborn, der gleichfalls ins Krankenhaus geschafft worden war, starb bald nach der Einlieferung. Er hinterläßt Frau und drei unversorgte Kinder. Der zweite Unbekannte wurde in den Nachmittagsstunden verhaftet. Die Festgenommenen sind der Schlosser Otto Ladding und der Bäcker Willi Wernicke. Eine beschlagnahmte Tasche enthielt eine ganze Einbrecherausrüstung und lose Patronen. Zur Aufklärung des Sachverhaltes hat man auch die Tänzerin in Haft genommen.

Harburg. Buchdruckerstreik. Der am Montag begonnene Streik der hiesigen Buchdrucker ist durch Vereinbarung beigelegt worden. Die Arbeit wurde in allen Betrieben wieder aufgenommen. — Die Tötung des Schlachters und Viehhändlers Peters aus dem Gr. Schippsee war dieser Tage Gegenstand der Verhandlung vor der Stader Strafkammer. Angeklagt war der bei der Begehung der Tat noch nicht 18jährige Sohn des Peters, der an einem Sonntag seinen Vater in Gemeinschaft mit einem jungen Mädchen in bunter Gesellschaft angetroffen hatte. Der Vater, dem dieses Zusammentreffen nicht angenehm war, befahl dem Sohn, in die Wohnung zu gehen. Der Sohn weigerte sich, es entstand Streit, in dessen Verlauf der Sohn aus einem Trommelrevolver auf seinen Vater schoß. Das Urteil lautete wegen Totschlags auf 3 Jahre Gefängnis. Der unerlaubte Waffenbesitz wurde mit einer Woche geahndet.

Flensburg. Zuzug von Schlachtergesellen ist bis auf weiteres nach Flensburg fernzuhalten. Kein Kollege darf dort in Arbeit treten.

Neustrelitz. Staatsminister Freiherr von Reibnitz in Neustrelitz hat gegen den verantwortlichen politischen Schriftleiter der Hamburger Nachrichten, Ludwig Evers wegen des Artikels „Die Weisheit des Ministers von Reibnitz" und „Der Landesliebvater von Mecklenburg-Strelitz" beim Oberstaatsanwalt des Landgerichts Hamburg Strafantrag wegen Beleidigung gestellt.

Rostock. Sperrung der Mecklenburger Grenze gegen die Kartoffelausfuhr? Der Mecklenburger Eisenbahnerverband und der Verband der Angestellten Mecklenburgs hat bei der Landesregierung eine Eingabe gemacht, in der die Sperrung der Mecklenburger Grenze gegen die Kartoffelausfuhr gefordert wird.

Oldenburg. Die Kartoffeln vom Markte verschwunden! Die Festsetzung eines Höchstpreises für Kartoffeln durch das Ministerium, ab Erzeuger von 40 bis 50 Mark, hat zur Folge gehabt, daß die Kartoffeln vom Markt verschwunden sind. Wie sind begierig, so schreibt unser dortiges Parteiblatt, welche Stellungnahme der Landbund zum Kartoffelwucher einnehmen wird. Die Landwirte behaupten, die Händler sind an den hohen Preisen schuld; fordert man aber die Landwirte zur Lieferung an die Konsumenten-Genossenschaften auf, um durch Ausschaltung des Zwischenhandels die Kartoffeln zu verbilligen, erhält man zu den vorgeschriebenen Preisen auch keine Kartoffeln.

Bürgerschaftswahl.

Für die am 13. November 1921 vorzunehmende Bürgerschaftswahl sind die nachstehenden Wahlvorschläge eingereicht, die sämtlich den Anforderungen des Art. 19 der Verfassung und des § 5 des Bürgerschaftswahlgesetzes entsprechen:

Wahlvorschlag Nr. 1,

unterzeichnet an erster Stelle von H. Wolfradt.

1. Ehlers, Gustav, Angestellter,
2. Haut, August, Geschäftsführer,
3. Dreger Alfred, Gewerkschaftssekretär,
4. Löwigt, Adolf, Gewerkschaftsbeamter,
5. Schermer Ernst, Lehrer,
6. Wolfradt, Hermann, Parteisekretär,
7. Leber, Julius, Dr. rer. pol., Schriftleiter,
8. Thies, Christian, Oekonom,
9. Mengel, Helene, Hausfrau,
10. Bruns, Wilhelm, Schneider,
11. Beck, Asmus, Kassenangestellter,
12. Jaeckstat, Luise, Hausfrau,
13. Kasbohm, Walter, Eisenbahnhandwerker,
14. Grosse, Gustav, Schlosser,
15. Möller, Karl, Hafenarbeiter,
16. Puls, Heinrich, Bäcker,
17. Hagelstein, Hans, Bureaugehilfe, Travemünde,
18. Kleinfeldt, Adolf, Gewerkschaftsbeamter,
19. Zühlsdorf, Elisabeth, Hausfrau,
20. Steinberg, Heinrich, Geschäftsführer,
21. Pieth, Wilhelm, Dr. phil., Direktor der Stadtbibliothek,
22. Körner, Johannes, Buchdrucker,
23. Schulz, August, Schriftleiter,
24. Radden, Johannes, Gewerkschaftsbeamter,
25. Voth, Hermann, Gauleiter,
26. Möller, Fritz, Maurer,
27. Heuer, Ernst, Lehrer, Moorgarten,
28. Meyer, Karl, Schlosser, Moisling,
29. Riechert Adolf, Lagerhalter, Vorwerk,
30. Schaeper, Heinrich, Lagerhalter, Schlutup,
31. Wegner, Wilhelm, Landwirt, Dummersdorf,
32. John, Heinrich, Handlungsangestellter,
33. Haun, Oskar, Dr. jur., Steuersyndikus,
34. Schröder, Peter, Werkmeister,
35. Knapp, Emil, Former,
36. Passarge, Otto, Maurer,
37. Reisberger, Georg, Kassenangestellter,
38. Reppenhagen, Johannes, Geschäftsführer,
39. Göhr, Richard, Sekretär,
40. Brehmer, Hermann, Rechtsanwalt,
41. Wagner, Georg, Polizei-Oberwachtmeister,
42. Timmermann, Karl, Apotheker,
43. Olbrich, Wilhelm, Tischler,
44. Mirow, Karl, Obersekretär,
45. Kaping, Georg, Geschäftsführer,
46. Gogowsky, Josef, Arbeitersekretär,
47. Nuppnau, Heinrich, Geschäftsführer,
48. Steen, Fritz, Maurer,
49. Laudorn, Friedrich, Buchhalter,
50. Natzke, Friedrich, Schneider,
51. Warnke, Adolf, Gewerkschaftsbeamter,
52. Stark, Georg, Kontrolleur,
53. Burkhardt, Friedrich, Drechsler,
54. Lange, Johannes, Oberzollsekretär,
55. Zimmermann, Severin, Buchbinder,
56. Sohnrey, Johannes, Staatsarbeiter,
57. Wegner, Wilhelm, Schmied,
58. Völker, Hermann, Pförtner,
59. Storm, Karl, Zimmerer, Schönböcken,
60. Blöß, Gustav, Arbeiter,
61. Wulf, Heinrich, Lagerhalter,
62. Köster, Gustav, Arbeiter, Vorwerk,
63. Becker, Hermann, Musiker,
64. Müller, Rudolf, Feuerwehrmann,
65. Ekhorst, Friedrich, Arbeiter,
66. Ramm, Anna, Hausfrau,
67. Lehmkuhl, Franz, Oberweichenwärter,
68. Denkewitz, Max, Dreher,
69. Lüth, Karl, Tischler,
70. Schmalfeld, Paul, Schmied,
71. Koth, Fritz, Hafenarbeiter,
72. Johannsen, Hans, Fischer, Travemünde,
73. Beckmann, Wilhelm, Lagerhalter,
74. Jakobi, Fritz, Gewerkschaftsbeamter,
75. Pries, Heinrich, Töpfer,
76. Alwert, Willy, Zuschneider,
77. Meier, Frieda, Hausfrau,
78. Ostermeyer, Ferdinand, Arbeiter,
79. Busch, Johann, Arbeiter, Kuran,
80. Werner, Fritz, Maurer.

Wahlvorschlag Nr. 2,

unterzeichnet an erster Stelle von Johann Geiecz.

1. Roß, Karl, Schlosser,
2. Franck, Georg, jun., Schiffszimmerer,
3. Greve, Lina, Hausfrau,
4. Klann, Erich, Schlosser,
5. Nickel, Egon, Schlosser,
6. Heilbronn, Ismar, Angestellter,
7. Rosengard, Rudolf, Hochofenarbeiter,
8. Mundt, Heinrich, Mechaniker,
9. Schmidt, Heinrich, Arbeiter,
10. Mellahn, Wilhelm, Arbeiter,
11. Windisch, Albin, Angestellter,
12. Krümmel, Karl, Güterbodenarbeiter,
13. Nau, Frida, Arbeiterin,
14. Kruschinski, Wilhelm, Kernmacher,
15. Hans, Wilhelm, Tischler,
16. Ackermann, Kurt, Elektriker,
17. General, Otto, Tafler,
18. Dürkop, Karl, Schlosser,
19. Schlanert, Karl, Schiffszimmerer,
20. Schütz, Friedrich, Schlosser,
21. Radloff, Heinrich, Eisenbahnarbeiter,
22. Bartsch, Paul, Tischler,
23. Blohm, Gustav, Schlosser,
24. Barzel, Edward, Schneider,
25. Schlanert, Hermine, Hausfrau,
26. Markmann, Johannes, Tischler,
27. Rudloff, Karl, Klempner,
28. Lüthge, Karl, Schlosser,
29. Mass, Margot, Sprachlehrerin,
30. Stüwe, Ludwig, Arbeiter,
31. Röhl, Carl, Schmied,
32. Steenbock, Wilhelm, Former,

Die deutsche Republik in der Dichtung.

Von Alwin Rudolph.

Wo immer ein Dichter mit der Muse in heißem Ringen gelegen, da geschah es in dem inbrünstigen Sehnen nach der Freiheit Licht. Freilich handelte es sich oft um die verkannte, gefälschte nationalistische Freiheit, die Freiheit, von der der Knecht gern in der Kneipe singt und die die Getränke so schön würzt. Die Herrscher hatten es eben lange Zeit verstanden, dieses Urgefühl des Menschen umzubiegen und für sich auszunützen, die Spitzen dem Nachbar in den Leib bohrend und sie so von sich selbst ablenkend. Da entlud sich denn oftmals diese Ursehnsucht im Menschenherzen gegen den Menschenbruder, der in schlauer Berechnung als der Bedrücker hingestellt wurde, während der eigentliche Sklavenhalter frei ausging, seinen Machtbereich noch erweiterte und die Geißel nur noch ärger schwang. So verstand man es auch in den sogenannten Freiheitskriegen, unter großen Versprechungen dieses Urgefühl zu lenken und so für sich in Anspruch zu nehmen, daß der heroische Opfermut des Volkes nur den eigensüchtigsten Interessen der Herrschenden diente. Auch in den Augusttagen verstanden es die Machthaber, diesen Drang nach Erlösung, nach innerer Befreiung gegen die von ihnen gefälschte Bedrohung von außen abzulenken und den eigenen Machtgelüsten dienstbar zu machen. Was da als Volksgut zur Entladung kam, war nichts anderes als die ureigentlichste Freiheitssehnsucht des Menschen, die man auch jetzt wieder für die reaktionäre Raubgesellschaft umzustellen sucht, indem die eigentlichen Urheber der Not unseres Volkes sich hinter die jüdischen Volksgenossen und die fremdsprachigen Menschenkinder zu verstecken suchen und dann gegen die wahren Volksfreunde mit allen Mitteln der Verhetzung den Blutrausch wecken.

Daß aber auch schon in den ältesten Zeiten die Freiheitssehnsucht den richtigen Weg fand, sehen wir — um nur eine der bekanntesten Episoden zu erwähnen — in Schillers „Bürgschaft" in dichterischer Größe behandelt. Obwohl hier das Grundthema ein ganz anders ist, beginnt der Dichter doch ganz einfach damit, daß er Moros, den Dolch im Gewande, in den Palast eindringen läßt, um die Stadt von dem angeschwollenen Tyrannen zu befreien, die damals noch nicht die Verbrämung „von Gottes Gnaden" erfunden hatten. Gegen die angeschwollenen Tyrannen richtet sich die Begeisterung dieses Dichters in seinen „Räubern", in „Kabale und Liebe", im „Don Carlos" und „Wilhelm Tell", und sein Lied geht also gegen die Fürsten:

Verget immer die erhabne Schande
mit des Majestätsrechts Rachegewande!
Bübelt aus des Thrones Hinterhalt!
Aber zittert für des Liedes Sprache,
kühnlich durch den Purpur bohrt der Pfeil der Rache
Fürstenherzen kalt!

Und wenn ein anderer aus Schillers Jugendtagen, sein Landsmann Schubart seine bekannteste Dichtung beginnt:

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,
ehmals die Götzen ihrer Welt!
Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
des blassen Tags erhellt!

so dachte er nicht nur an die Toten in der Fürstengruft, sie waren ihm Symbol für eine kommende bessere Zeit, da all der fürstliche Wunder und Nürnberger Tand für immer begraben. Volkstümlich und derb, manchmal ein wenig ungeschlacht, aber dem Volke deutlicher und sinnfälliger, kämpfte er in Versen und Aufrufen für seine republikanische Gesinnung. Das Volk soll ihm diese Toten ja nicht aufwecken. „Verscheucht die Raben, daß von ihrem Krächzen kein Wütrich hier erwacht!"

Auch jetzt krächzen die Raben lauter als je, die „Menschengeiseln unbetrauert" wieder zu erwecken. Bei Ausbruch der französischen Revolution bekannte Klopstock, daß er wohl einst die Schläge von des großen Friedrich Keule als „die größte Handlung dieses Jahrhunderts" gefeiert habe, beschwört nun aber seine deutschen Brüder, die Franken nachzuahmen, denn der Bürgerkranz, „wie keiner war, der glänzet heller — und verdient es — schöner als Lorbeer, die Blut entschimmert". In einem andern ruft er aus: „Frankreich schuf sich frei. Des Jahrhunderts edelste Tat hub da sich zu dem Olympus empor". Bürger aber, der mit Klopstock dem Feldzug der deutschen Fürsten gegen die junge französische Republik entgegentrat, wollte, wenn auch die Freiheit mit Blei und Eisen sich durchsetze, sie dennoch preisen, „denn seit der Schöpfung allen Weisen, galt Freiheit für ein edles Gut". Sehr witzig aber gab sich der Frankfurter Lehrer Wilhelm Sauerwein, der im deutschen Vormärz seinen Häschern entfliehen mußte:

Wenn die Fürsten fragen:
Was macht Absalon?
könnt ihr ihnen sagen:
Ei, er hänget schon.
Doch an keinem Baume
und an keinem Strick,
sondern an dem Traume
einer Republik.

Doch den Dichtern im Freiheitskampfe war sie nicht Traum, und wenn auch mancher von ihnen sich mit dem spätern kaiserlichen Deutschland aussöhnte, Gottfried Kinkel blieb fest:

Heut auf unseres Gedanken Herde
schmieden wir lustig die Republik,
und ihr ruft ihr selber das Werde
mit der pfiffigsten Politik.

Freiligrath fand wohl kräftigere Worte, nur lesen wir sie heute mit einiger Bitterkeit, da er später dem Blutrausch seine Kunst widmete. In seiner Hymne auf das schwarz-rot-goldene Banner weiß er den richtigen Schluß:

Die Freiheit ist die Nation,
ist aller gleich Gebieten!
Die Freiheit ist die Auktion
von dreißig Fürstenhüten!
Die Freiheit ist die Republik!
Und abermals: die Republik!

Es ist, als sollten wir es keine Sekunde vergessen: Die Freiheit ist die Republik! Und allen, die sich ihr widersetzen, soll Heinrich Heines Warnung dienen:

Und es ist das Brandenburger Tor
noch immer so groß und so weit wie zuvor,
und man könnt euch auch einmal zum Tor hinausschmeißen,
euch alle, mitsamt dem Prinzen von Preußen —
Die Menge tut es.

Was noch nicht geschehen ist, kann ja noch werden, denn wir gedenken der Mahnung von Adolf Glaßbrenner:

Deutsche, o kämpft mutvoll. Das prophetische Wort es erfüllt sich:
Republikanich die Welt oder kosakisch, bedenkts.

Ein anderer Frankfurter läßt den auferstandenen Heine den Präsidenten suchen und mit feuchtem Blick ausrufen: „Es lebe die deutsche Republik mit der Völkerfreiheit im Bunde!"

Wenden wir uns neueren Dichtern zu, finden wir Heinrich Hart, der in seinem Gruß an das 20. Jahrhundert es ohne goldene Krone sieht, „doch mit einem Kranz von duftig holden Frühlingsrosen". Aus der jüngsten Generation aber stellt Walter Hasenclever die „Generäle an auf Jahrmarktsfesten" und sucht nach dem neuen Dichter:

Er wird ihr Führer sein. Er wird verkünden.
Die Flamme seines Wortes wird Musik.
Er wird den großen Bund der Staaten gründen.
Das Recht des Menschentums: Die Republik.

Wir aber fühlen uns eins mit Karl Bröger:

Wicht nur, wer die Freiheit kränkt!
Volk, hab acht!
Brüder, wacht!
Deutsche Republik, wir alle schwören:
Letzter Tropfen Blut soll dir gehören!

33. Böttger, Fritz, Zimmerer,
34. Beyer, Wilhelm, Hochofenarbeiter,
35. Lundt, Johannes, Takler,
36. Hopp, Richard, Angestellter,
37. Bülow, Fritz, Schiffszimmerer,
38. Zahn, Carl, Schuhmacher,
39. Gerken, Johann, Arbeiter,
40. Wittke, Paul, Arbeiter.

Wahlvorschlag Nr. 3,

unterzeichnet an erster Stelle von Karl Dietrich.

1. Dietrich, Karl, Oberpostsekretär,
2. Hefti, Johannes, Kaufmann,
3. Dinter, Alfred, Baumeister,
4. Schlosser, Max, Malermeister,
5. Fick, Carl, Ingenieur,
6. Nehlsen, August, Lehrer a. D.,
7. Wirth, Georg, Lagermeister,
8. Grell, Ludwig, Rentner,
9. Exter, Friedrich, Malermeister,
10. Gindler, Carl, Zoll-Betriebssekretär,
11. Gäde, Wilhelm, Dachdeckermeister,
12. Dietz, Erich, Klempnermeister,
13. Dehn, Karl, Eisenbahnsekretär,
14. Böckenhauer, Rudolf, Tischlermeister,
15. Jörn, Joachim, Schneider,
16. Lenschow, Wilhelm, Eisenbahnsekretär,
17. Grumbt, Richard, Tischlermeister,
18. Krauthammel, Hans, Kanzlist,
19. Dierks, Ludwig, Buchhalter,
20. Schwang, Karl, Kanzleiassistent.

Wahlvorschlag Nr. 4,

unterzeichnet an erster Stelle von Rechtsanwalt Dr. Otto Hoffmann:

1. Behn, Hermann, Kaufmann,
2. Reimpell, Georg, Kaufmann,
3. Klein, Julius, Oberpostsekretär,
4. Thode, Georg, Klempnermeister,
5. Henk, Fritz, Landwirt, Bültwisch,
6. Heise, Julius, Buchdruckereibesitzer,
7. von Brocken, Heinrich, Dr. jur., Rechtsanwalt,
8. Wandke, Hermann, Maurermeister,
9. Gebhard, Hermann, Dr. jur., [illegible]ichter,
10. Gehle, Heinrich, Sekretär der Landesversicherungsanstalt,
11. Koltze, Marie, Lehrerin,
12. Zimmermann, Marie, Ehefrau,
13. Boie, Ernst, Kaufmann, Präses der Handelskammer,
14. Eschenburg, Hermann, Kaufmann,
15. Heinemeier, Wilhelm, Kaufmann und Konsul,
16. Roth, Otto, Professor Dr. med., Hauptarzt,
17. Ambrosius, Heinrich, Prokurist,
18. Neumark, Moritz, Dr. phil., Generaldirektor,
19. Brandt, Siegfried, Magazinverwalter,
20. Karstedt, Wilhelm, Kaufmann, Travemünde,
21. Vollert, Rudolf, Gärtnereibesitzer,
22. Eckholdt, Heinrich Kaufmann,
23. Stahlschmidt, Josef, Pastor,
24. Foerster, Johannes, Schornsteinfegerinnungs-Obermeister,
25. Neufeldt, Fritz, Baurat,
26. Ewers, Hans, Rechtsanwalt,
27. Stodte, Hermann, Professor Dr. phil., Direktor,
28. Boll, Wilhelm, Beamter der Landesversicherungsanstalt,
29. Peckelhoff, Richard, Geschäftsführer,
30. Schulmerich, Wilhelm, Rektor,
31. Roschke, Adolf, Hausmeister,
32. Wittern, Ernst, Dr. jur., Rechtsanwalt,
33. Mühlbradt, Arthur, Baurat,
34. Bartels, Elise, Lehrerin,
35. Lötsch, Hermann, Dipl.-Handelslehrer,
36. Fickeler, Max, Beamter der Lüb. Maschinenbau-Gesellsch.,
37. Knoke, Hans, Studienrat,
38. Pederzani, Alois, Hotelbesitzer,
39. Heinsohn, Carl, Malermeister, Obermeister der Malerinnung,
40. Ehrtmann, Ludwig, Kaufmann und Konsul,
41. Püst, Andreas, Landwirt, Nusse,
42. Pautke, Johannes, Pastor,
43. Klein, Karl, Oberrevisor,
44. Rath, Adolf, Gewerkschaftsbeamter,
45. Krüger, Anton, Bauführer,
46. Bolle, Friedrich, Seefahrtslehrer und Kapitän.
47. Schetelig, Max, Gärtnereibesitzer,
48. Heidendorf, Heinrich, Kaufmann,
49. Brehmer, Margarethe, Rentnerin,
50. Zaeckel, Joh. Heinr., Kaufmann,
51. Schiemann, Max, Kaufmann,
52. Vorkamp, Hermann, Kaufmann,
53. Zippel, Heinr. Herm., Dr. med., Arzt, Travemünde,
54. Freund, Friedr., Bankbeamter,
55. Lischau, Wilhelm, Kaufmann,
56. Trabert, Max, Landwirt, Rienhüsen,
57. Boecken, Hermann, Monteur,
58. Görner, Karl, Maurermeister,
59. Reuter, Hans, Kaufmann und Direktor,
60. Müller, Erna, Direktorin,
61. Schönwald, Theodor, M. W., Schlossermeister,
62. Grube, Carl, Landwirt, Vorrade,
63. Steffen, Johannes, Dr. phil., Studienrat,
64. Bever, Albert, Malermeister,
65. Brehmer, Ernst, Dr. jur., Rechtsanwalt,
66. Tegtmeyer, Paul, Kaufmann,
67. Kahns, Hermann, Kaufmann,
68. Roeper, Ludw. Ernst, Dr. jur., Rechtsanwalt,
69. Hoffman, Elisabeth, Rentnerin,
70. Titel, A. H. C., Ehefrau,
71. Becker, Hugo, jr., Kaufmann,
72. Holtz, Klara, Ehefrau,
73. Grube, Alwinus, Lehrer,
74. Grunwald, Karl, Branddirektor,
75. Kruse, Heinrich Sattlermeister,
76. Neverdieck, Friedrich, Vermessungsingenieur,
77. Ohnesorge, Wilhelm, Dr. phil., Professor,
78. Winkler, Emma, Ehefrau,
79. Schlichting, H., Handlungsgehilfe.

Wahlvorschlag Nr. 5,

unterzeichnet an erster Stelle von Dr. Geisterz:

1. Ziesenitz, Curt, Pastor, Kücknitz,
2. Pape, August, Fabrikant,
3. Rosenquist, Heinrich, Tischlermeister,
4. Junge, Johannes, Dampfbäckereibesitzer,
5. Grabner, Georg, Angestellter,
6. Grube, Karl, Dr. phil., Professor,
7. Koch, Carl, Oberpostsekretär,
8. Enge, Johannes, Dr. med., Oberarzt,
9. Kähler, Rudolf, sen., Uhrmachermeister,
10. Lange, Hans, Lehrer,
11. Schmidt, Emilie, Frau,
12. Kiemstedt, Fritz, Bankier,
13. Keil, Oskar, Schlachtermeister,
14. Haense, Konrad, Töpfermeister,
15. Schürer, Wilhelm, Architekt,
16. Brilop, Ernst, Hotelier,
17. Steffen, Otto, Amtsgehilfe,
18. Müller, Albert, Dachdeckermeister,
19. Fromm, Susanne, Frau,
20. Petersen, Carl, Kaufmann,
21. Berkhan, Wilhelm, Obersekretär,
22. Mayer, Karl, Apotheker,
23. Vogel, Edmund, Malermeister,
24. Wegener, Hans, Kaufmann,
25. Wittgrefe, Johs., Gärtnereibesitzer,
26. Renzow, Heinrich, Leitungsrevisor,
27. Cords, Heinrich, Makler,
28. Lege, Johs., Zugführer,
29. Falkenhagen, Paul, Schneidermeister,

Lübeck, den 11. Oktober 1921.

Gustav Ehlers,
Wortführer der Bürgerschaft.

Gewerkschaften.

Beendigung des Dresdner Metallarbeiterstreiks. Nachdem eine neuerliche Verhandlung mit den Metallindustriellen beider Verbände weitere Zugeständnisse gezeitigt hat, mußte das Resultat der Verhandlungen den streikenden Metallarbeitern zur Abstimmung unterbreitet werden. Die Abstimmung ergab keine statutenmäßige Mehrheit für weitere Fortführung des Streiks. — Damit ist der Streik und in weiterer Folge die Aussperrung aufgehoben. Die Arbeit sollte überall dort, wo sich keine technischen Schwierigkeiten ergeben, vom 12. Oktober ab aufgenommen werden. Maßregelungen finden nicht statt, es werden alle Streikenden und Ausgesperrten wieder eingestellt.

Jeder Parteigenosse

muß
nicht nur
zahlendes Mitglied sein, sondern er
mu[illegible] bietende Ge-
legenh[illegible] benu[illegible] Ideen des
So[illegible]alismus z[illegible] wirk[illegible] und
zu [illegible] Er[illegible]ge
für große Ver-
breitung
des

Lübecker Volksboten.

Aus aller Welt.

Großfeuer in einer Königsberger Kaserne. In der Infanteriekaserne brach ein großes Feuer aus, das bedrohliche Dimensionen anzunehmen drohte, da im Dachgeschoß größere Mengen von Munition unter gewaltigen, weithin hörbaren Detonationen explodierten. Durch schnelles Eingreifen der Feuerwehr blieben die Flammen auf den Dachstuhl beschränkt.

Ein verwegener Einbruch wurde in den Räumen des Berliner Postamts 77 in der Luckenwalder Straße verübt, wo die Postwebstelle Kleiderstoffe untergebracht hat. Die Lagerräume grenzen an den Bahnkörper der Hochbahn, und dies muß den Verbrechern bekannt gewesen sein. Sie drangen nun von den Gleisen der Hochbahn her gegen die Lagerräume vor, sägten die Eisenstangen einer Fenstersicherung durch und verschafften sich so Eintritt. Unbemerkt holten sie für 150000 Mark Stoffe heraus und schafften sie, wie die Nachforschungen ergaben, auf einem bereit gehaltenen Handwagen weg. Die Kriminaldienststelle, die sofort die Ermittelungen aufnahm, stellte bald fest, daß der Handwagen mit der Ladung früh morgens in der Klosterstraße von einer Polizeipatrouille angehalten worden war. Die Einbrecher hatten dabei die Flucht ergriffen und waren auch entkommen. Auf sie wird nun gefahndet.

Schwerer Raubüberfall auf dem Lande. Aus Heiligenstadt wird gemeldet: Die Bewohner der Eckmühle in Kleinbartloff wurden nachts ganz plötzlich durch das Klirren der Fensterscheiben aus dem Schlafe geweckt. In demselben Moment wurde die Haustür eingeschlagen. Gleich danach standen drei mit Revolvern, Dolchen und Knüppeln bewaffnete, etwa 23—25jährige Männer, von denen einer maskiert war, vor den Betten der Eheleute Kesting und riefen: „Geld oder Leben!" Die Bitte, sich zuvor anziehen zu dürfen, wurde mit einem Revolverschusse, der glücklicherweise nicht traf, beantwortet. Außerdem erhielt Kesting noch Schläge. Als die junge Frau ihre in der oberen Etage schlafende Mutter zu Hilfe rief, kam diese schleunigst die Treppe herunter, wurde aber von einem vierten Räuber festgehalten und durch zwei Dolchstiche an Kinn und Brust verwundet. Mit Hilfe von Blendlaternen wurde nun die ganze Wohnung von den Banditen durchsucht. Sämtliches Geld, sogar das wenige Taschengeld, eine Taschenuhr, die Wertpapiere, sämtliche Würste, Speckseiten und Brote wurden mitgenommen.

Weit über eine Million Wohnungsuchende. Nach einer amtlichen Feststellung muß jetzt die Zahl der Wohnungsuchenden auf weit über eine Million geschätzt werden. Sie beträgt allein in Berlin über 100 000. Während vor dem Kriege in Deutschland jährlich über 200 000 Wohnungen errichtet wurden, ist jetzt im Laufe von zwei Jahren nicht viel mehr als die gleiche Zahl fertiggestellt worden.

Eine vereitelte Goldschiebung. In Preußisch-Stargard in Pommerellen wurde ein polnisches Militärflugzeug infolge Motorschadens zum Landen gezwungen. Herbeieilende Gendarmen, denen das Verhalten der Insassen verdächtig vorkam, untersuchten den Apparat und stellten zu ihrer Ueberraschung fest, daß er eine große Summe Gold enthielt. Die Flieger wurden verhaftet. Das Gold sollte, wie das nachfolgende Verhör ergab, nach Danzig verschoben werden. Die Verhafteten sind der Generalleutnant Sturmunt-Dwaniakt von der Belawitsch-Armee und zwei polnische Sergeanten.

Zugentgleisung in Bamberg. Auf dem Bahnhof entgleiste ein gemischter Zug bei der Ausfahrt nach Lichtenfels. Mehrere Personenwagen wurden eingedrückt, wobei 3 Personen getötet und 8 verletzt wurden.

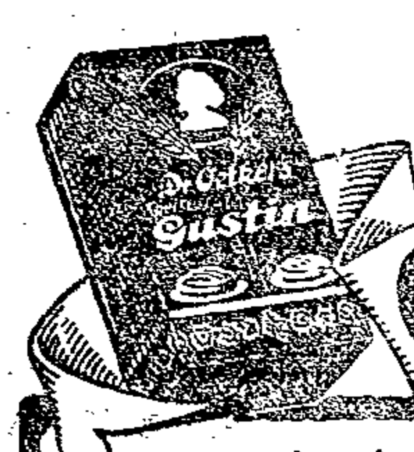
Theater und Musik.

„Die Walküre", der Ring des Nibelungen — erster Tag. Bühnenfestspiel in 3 Aufzügen, Text und Musik von Richard Wagner. Die Ueberschrift ist etwas länglicher als sonst ausgefallen. Ich hielt sie aber für durchaus notwendig, da der Verfasser des Theaterzettels die geradezu unglaubliche Karlchen Mießniderei begangen hatte, „Die Walküre" als „große Oper" abzustempeln. Dabei hat doch gerade Wagner mit seinem „Nibelungenring", in welchem er die leitmotivische Charakteristik bis zur höchsten Vollkommenheit trieb, um die handelnd auftretenden Personen musikalisch seelisch erfassen zu können, gegen die „große Oper" zeugen wollen. Es ist deshalb eine Verkennung der Lebensarbeit des Bayreuther Meisters, wenn man jetzt mit einem Male sein Musikdrama als „große Oper" ausgibt. Für eine Bühne wie die unserige wird es stets eine Riesenaufgabe bleiben, die einzelnen Teile des „Ringes" zu bewältigen. Die Anforderungen, die Wagner stellt, sind gar zu groß. Man ist deshalb gezwungen, häufig genug den guten Willen für die Tat zu nehmen. Direktor von Bongardt, der die Inszenierung selbst in die Hand genommen hatte, war offensichtlich bestrebt gewesen, an verschiedenen Stellen die bessernde Hand anzulegen. Auch hatte er versucht, den alten Wein auf neue Flaschen zu ziehen. Nicht immer war sein Bestreben, besonders das Bühnenbild durchsichtiger zu gestalten, von Erfolg gekrönt. So hatte er die Eingangstüre zu Hundings Hütte links seitwärts verlegt, um nicht durch die in die Mitte gesetzte große Esche die Aussicht zu versperren. Damit hätte ich mich schließlich wohl noch befreunden können. Aber das Aufspringen der Tür, der Ausblick in die frühlingsträchtige Nacht, dieses Symbol für die glutvolle Liebe der Wälsungen-Zwillingsgeschwister, ließ jeden Stimmungszauber vermissen. Beim Feuerzauber war die „wabernde Lohe" einzig und allein in den Hintergrund verlegt, während sie doch nach Wagners Vorschrift den ganzen Brünnhildenfelsen umgeben soll. Siegmund war Kurt Heimberg. Er machte sich. Sein Spiel war eindrucksvoll, und sein Tenor glänzte und funkelte. Die Sieglinde sang Luise Friedjoff, die bedauerlicherweise recht wenig herausgestellt wird. Ihr Sopran ist nicht unsympathisch. Das Spiel bedarf allerdings noch einer größeren Verinnerlichung. Als Brünnhilde stellte sich uns Luise Sennhenn-Petersen vor, eine Bühnenerscheinung, die vom ersten Auftritt an sofort für sich einnimmt. Auch stimmlich ist bei der Dame alles auf das beste bestellt, nur versteht sie noch nicht mit dem ihr von der Natur anvertrauten Pfunde zu wuchern. Vorläufig gab sie nur einen Wechsel auf die Zukunft aus. Die Aussprache muß hinfort noch deutlicher werden. Gertrude Kehrbach stürzte im wahrsten Sinne des Wortes auf die Szene, erfreulicherweise hatte der Sturz sonst weiter keine Folgen für sie. Ihr Alt gefiel durch seine volle Blume und das warme Timbre. Prächtig war Josef Immendorf als Hunding. Den Pantoffelhelden und Göttervater Wotan gab Michael Dietz gesanglich recht erfreulich, in der Darstellung jedoch etwas sehr nüchtern. Ganz und gar verpuffte die Szene am Schluße des zweiten Aufzuges, wenn Wotan „mit einem verächtlichen Handwink" Hunding tötet. Da war keine Spur von Verachtung zu finden und zu fühlen. Die acht Schildmaide hojotohoten und heiahaten mit Liebe und Lust. Karl Mannstaedt und seine Getreuen im Orchester streuten mit vollen Händen, was Wagner ihnen in das Füllhorn getan hatte. Der Feuerzauber hätte etwas mehr Feuer haben dürfen. Das Publikum befand sich in Gebelaune. Es überschütete die Hauptdarsteller mit Beifall und ruhte nicht eher, bis auch Karl Mannstaedt sein Teil abbekommen hatte. -o-

Sport.

Am Sonntag, dem 9. Oktober, fanden auf der Falkenwiese folgende Fußballwettspiele statt. Um 2 Uhr nachmittags A.T.V. (Alte Herren) gegen A.S.V. Marli (Alte Herren). Um 3 Uhr A.T.V. I gegen A.S.V. Marli I. Eine große Zuschauermenge hatte sich eingefunden, um diese beiden Spiele in Augenschein zu nehmen. Es erschienen auf dem Rasen nicht wie sonst, junge kräftige Burschen, sondern alte sportbegeisterte Männer mit Glatze und Vollbart. Zum Spiel selbst. A.T.V. hatte Anstoß, verlor aber gleich den Ball an den Schwarz-Weißen, welche nun im scharfen Tempo das Tor der Gäste bedrängten. Der Kampf wogte auf und ab. Marli gelang es nach geraumer Zeit, das Leder ins Netz zu treten. A.T.V. konnte vor Halbzeit ausgleichen. Nach derselben wurde nichts Zählbares mehr erreicht. Dieses Spiel wurde mit Lachsalven vom Publikum begleitet. Resultat 1 : 1.

A.T.V. I — A.S.V. Marli I. 2 : 1 (1 : 1). Dieses Spiel versprach ein interessantes zu werden, galt es doch wieder Marli einem erstklassigen Gegner gegenüberzutreten. Marli mit Anstoß verlor aber gleich wieder den Ball an A.T.V., welche bis zur Verteidigung vordrangen, selbige auf ihrem Posten das Leder sofort wieder zurückbeförderten. Und somit stattete Schwarz-Weiß dem Heiligtum von A.T.V. oft einen Besuch ab. Aber der Torwart von Blau-Weiß war, wie bekannt, seiner Aufgabe gewachsen. Deswegen war es Marli, trotz der spannenden Momente, nicht möglich, etwas zu erreichen. Durch zu scharfes Zurückspiel des einen Verteidigers von A.T.V. fiel ein Selbsttor für Marli. Blau-Weiß stellte jedoch bald darauf den Ausgleich wieder her. Und so ging es in die Halbzeit. Nach derselben wieder flottes auf und ab. Und es war den Turnern vergönnt, das zweite und siegbringende Tor zu erzielen. Marli bestrebt, den Ausgleich herzustellen, konnte bis Schluß nichts erreichen. Einzelne Spieler hervorzuheben wäre zwecklos, da jeder seine Pflicht tat; es wurde ein faires und offenes Spiel gezeigt. Jedoch ist zu bemerken, daß A.T.V. seinen Gegner bedeutend unterschätzt hatte. Der Schiedsrichter hatte das Spiel fest in der Hand. H. B.


Was ist Gustin?

Gustin ist ein sehr feiner deutscher Speisestärke-Puder, der in keiner Küche fehlen darf, um Milch, Früchte, Suppen Saucen, Gemüse, Fette u.s.w. sämig zu machen oder zu verdicken.

Mit Gustin bereitet man

Puddings, Cremes, Suppen, Saucen, Kuchen, Torten, Milch-u. Frucht-Flammeris, Jdeale Kinderspeisen, Krankenspeisen aller Art.

Ein Versuch wird jede Hausfrau befriedigen.

Rezepte umsonst in den meisten Geschäften. Wenn nicht zu haben, schreibe man eine Postkarte an

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld.

Gestern morgen entschlief nach längerem, in Geduld ertragenem Leiden die frühere Inhaberin der Firma **J. Sühr**

Frau Sofie Sühr

im 71. Lebensjahre. (7688

Mit ihr ist eine in den weitesten Kreisen bekannte und beliebte Persönlichkeit dahingegangen, die es verstanden hat, in ihrer unermüdlichen Arbeitsfreudigkeit und eisernem Fleiß ihrem Geschäft vorzustehen und es zu größerer Blüte zu bringen.

Besonders am Lübecker Hafen war Frau Sühr sehr geschätzt, da sie seit langen Jahren deutsche, finnische und skandinavische Schiffe mit Proviant versorgte.

Neben den Angehörigen trauern viele Freunde an der Bahre dieser trefflichen Frau.

Zu sofort (7720

Werkführer

mit Kenntnissen in Tischlerei, Drechslerei und elektrischen Installationen gesucht. Zeichnerische Kenntnisse erwünscht. Schriftliche Angeb. erwünscht

Ferdinand Lüders
Holzlampenfabrik.

Zu sofort (7721

elektrischer Monteur

gesucht. Schriftl. Angeb. an

Ferdinand Lüders
Holzlampenfabrik.

Sofort gesucht

Zeitungsverkäufer.

„Lübecker Volksbote“,
Johannisstraße 46.

Alleinstehendes Mädchen s. möbl. Zimmer. Ang. m. Pr. u. P P a. d. Exped. (7698

Logis zu vermieten.
7684) Tremskamp 18.

Ein guterh. Schleifstein m. Zubeh. bill. zu verk. (7703
Cunow, Ludwigstr. 71 II.

E. f. n. g. erh. H.-W.-Mant. u. 2 P. Stiefel zu verk.
7708) Obertrave 41, pt.

Zu verk. H.-Mantel, m. Gr.
7692) Königstraße 14.

Sitz- u. Liegewagen z. v.. Preis 175.— (7693
Johannisstraße 69, III., r.

---

2 Satz kräftige, gutfressende

Ferkel

abzugeben. (7678
H. Klemm,
Fackenburg bei Lübeck.

Zugänger zu verk.
7699) Ritterstraße 10.

Ferkel zu verkaufen.
Strampfers Gasthof
7700) Schwartau.

Eine große Partie Ferkel zu verkaufen.
7704) **H. Stapelfeldt,**
Krempelsdorfer Allee 80.

Große Partie Ferkel
billig zu verkaufen von **100 Mk. an.** (7705
Drögestraße 17.

Kartoffelland

gedüngt und gepflügt, auf 2 Jahre zu verpachten.
Zu erfragen (7659
Marlstr. 7a, Kontor.

Gardinen
7667) An der Mauer 84.

Umpressen
von (7680
Damen- u. Herrenhüten
jeder Art wird schnell u. fachmännisch ausgeführt.
Am Markt 1, 2 Treppen
Wiener Hutfabrik
Hölzblatt, Hutmacher, Hüxstraße 49.

Empfehle zum Sonntag:
Prima kernf. Ochsenfleisch,
Scheiben-Bertfleisch,
Rollfleisch, Hammelfleisch u. Kalbfleisch
zu den billigsten Preisen.
Paul Boldt,
Markthalle,
Stand 34, links vom Eingang Wengstr. (7676

Karl Lahrtz, Böttcherstr. 16

Fettes Rindfleisch	℔ 6.—
Dto. Bratenstücke	℔ 7.—
Beefsteak, Rollfleisch	„ 10.—
Fr. Hammelfleisch	„ 10.—
Pa. jg. Kalbfleisch	„ 10.—
Gehacktes	„ 8.—

Geräuch. ganz dicker Speck
fett u. mager ohne Rippen.

Zum Kampf um die Schule!

Das **Schulprogramm der Sozialdemokratie**
von RICH. LOHMANN
Ein prakt. Handbuch für Eltern, Lehrer und Erzieher, in dem nicht nur die Forderungen der Sozialdemokratie zusammengestellt sind, sondern auch die nächsten Möglichkeiten zur schrittweisen Erreichung des Zieles dargelegt werden.
Preis Mark 6,50

Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.

Ein großer Posten
derbe Arbeiter- und Burschen-Schnürstiefel, ganz Cr.-Leder m. neuen Sohlen und Absätzen
Paar 50—60 Mk.
Wilhelm Blunck
7712) Ernestinenstr. 17, p.

So ist's in Ordnung!

Ich bin jetzt dauernd Kunde in der Schuhwaren-Reparatur und Stepperei
mit elektrischem Betrieb

REFORM

50 Hüxstraße 50

Man kann ja seine Reparaturen und ∴ Steppereien sofort wiederhaben! ∴

7757a

Gegen Wanzen, Flöh' u. Läuse

Nimmt **Riesolda** nur der Weise:
Augenblicklich wird gesund
Tier u. Mensch u. Katz' u. Hund.

In ½ Stunde vernichten Sie unter **Garantie Kopf-, Filz- und Kleiderläuse** sow. Brut (Niss.) **Wanzen, Flöhe** b. Mensch. u. Tier **„Riesolda“**, g. gesch. Mitt. Wund. unsch. Verk. nur: **Heinr. Wiese**, Aegidienstr. 4. Preis **5** und **7.50** Mk. (7686

Feiertage halber bleiben unsere Geschäftsräume am Montag, dem 17. und Dienstag, dem 18. ds. Mts. geschlossen. (7679

Louis Wolff
Commandit-Gesellschaft.

Betr. Artikel
„Von unseren wahren Freunden“
in der Nummer 239 des Lüb. Volksboten vom Mittwoch, dem 12. Oktober 1921:

Die Blauen Bücher

Verlag Langewiesche, Königstein.
Richter: Zur guten Einkehr.
Larsson: Das Haus in der Sonne.
Zu haben in der Buchhandlung

Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Zum Geburtstag

zur Verlobung und bei ähnlichen Anlässen eignen sich hervorragend als Festgeschenke:

Briefkassetten, Briefmappen, Damenschreibmappen, Blumenbriefkarten mit Umschlägen, Notizbüchlein, Visitkarten oder ein gutes Buch
aus unsrer reichen Unterhaltungsliteratur.

Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co
Lübecker Volksbote
Beachten Sie unsre Schaufenster!

7672

---

100 MK. Belohnung! (7685
erhalten Sie, wenn Sie beweisen, daß Ihre **Tätowierungen, Warzen, Leberflecke** und **Hühneraugen** nach Anwendung ohne Schneiden und Stecken durch das **Universalmittel „Loko“** nicht verschwunden sind. Alleinverkauf: Friseur **Heinr. Wiese, Aegidienstr. 4.**
Ausschneiden! Anzeige erscheint nicht oft.

Kaufen Sie jetzt

Wir sind billig — Wirklich preiswerte Angebote.

1 Posten moderne Damen-Konfektion

schicke	Ulster	Mäntel	Kostüme	Röcke	Blusen
	120.—	220.—	130.—	29.50	36.—
	250.—	350.—	450.—	76.—	75.—

1 Posten Herren-Konfektion, prima Stoffe, neue Fassons,
Lodenjoppen, warm gefütt., 135, 158, 250.
Knaben-Anzüge . . . . . 125.—, 175.—
Burschen-Anzüge . . . . . 275.—, 350.—
1 Post. Gehrockanzüge, schicke Form, 875.—
Schicke Paletots und Ulster 350, 550, 850
Gummi- und Lodenmäntel . . . . 345.—

1 Posten starke Schaftstiefel 200.— M. in allen Größen.
1 Posten starke Arbeitsstiefel 135, 155, solange der Vorrat reicht.
Starke Kinderstief. Hausschuhe, Pantoff.

Ehlers & Reetwisch
Holstenstraße. 1 St. Petri 2 u. 4.
Das reelle Einkaufshaus für Arbeiter und jeden Handwerker. (7716

Kaufen Sie noch heute zu günstigen Preisen!!

Lodenmäntel für Damen und Herren
300.- 375.- 425.- 475.- 550.-

Schlupfer in prima Kamelhaarloden
675.- 725.- 850.-

Gummimäntel für Damen und Herren
in großer Auswahl

Wollgarnituren für Kinder

3teilig	4teilig	5teilig
145.-	245.-	325.-

Sporthaus Paul Gassmann
Mühlenstraße 34. (7673

Ludw. Hartwig
4 Obertrave 4
empfiehlt:

Haferflocken	℔ M. 4.10
Hafergrütze	„ „ 4.40
Gerstgrütze	„ „ 3.75
Gerstgraupen	„ „ 3.75
Weiß. Bruchreis	„ „ 3.50
Kartoffelmehl	„ „ 5.20
70% Weizenmehl	„ „ 3.85
bei 10 ℔	„ „ 3.80
Weiße Nudeln	„ „ 7.50
Makaroni	„ „ 8.50
Malzkaffee	„ „ 3.90
ff. Vanilleschoten Stck. 85 Pf., 1.75 u. 2.40	

Hartwigs gebr. Kaffee
ist im Verhältnis zum Preise
der Beste. (7719

Möbel
Polsterwaren, Spiegel, Herren-Anzüge, Manufaktur-Waren
7707 auf **Kredit.**
Kesten, Holstenstr. 17, I.

Mettwurst
Pfd. 14.— 7706
27 Markthalle 27.

J. H. Pein
Am Markt 12.
Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für erstklassige Manufakturwaren • Spezialhaus für Betten, Bettfedern und Daunen * Herren- u. Knaben-Garderoben Arbeiter- und Berufskleidung. 7870

Achtung!
Käsehalle
in der Markthalle.
Sämtliche Sorten Käse zu den billigst. Preisen
Herm. Boldt,
Stand links. (7682

Ia. Speisezwiebeln
für d. Winter 10 Pfd. **9.50**

Margarine	Pfd. **14.—**
Rindertalg	Pfd. **12.—**
Amer. Sirup	Pfd. **3.80**
Marmelade	Pfd. **4.90**
Pik. Käse	Pfd. **9.— u. 10.—**
Fettkäse	Pfd. **14.— u. 16.—**
Schweizer Käse	Pfd. **22.—**
Johannisbeers. m. Z.	**8.—**

Eduard Speck
Hüxstr. 80 u. 82. (7710

Spez. Verlobungsringe

333, 585, 750, und 900 gest.,
Silberwaren, Schmucksachen.
Taschen- u. Weckuhren
Willi Westfehling,
32 Holstenstraße 32
Uhren- und Goldwaren-Reparatur-Werkstatt. (7668

Haltbare Hosenträger
Herrenwäsche
Krawatten 7669
in großer Auswahl.
Papier-Wäsche
(Mey & Edlich) zu Fabrikpreis.
Aug. Janensch
Sandstraße 6.

Plüschgarnitur	1250	Mk.
Eßzimmer	2800	Mk.
Schlafzimmer	2000	Mk.
Kompl. Küchen	625	Mk.

sowie Einzelmöbel billig.
E. Stüwe, Böttcherstr. 10 (7695